

Herrn Prof. Salomon Reinach in vorzüglicher Nachahmung
mit herzlichem Dank.
Berlin, Juli 1903.
A. Schiff.

DAS VON A. SCHIFF ENTDECKTE GRAB

VON

H. DRAGENDORFF

(AUS HILLER VON GAERTRINGEN THERA II)

BERLIN

1903

DAS VON A. SCHIFF
ENTDECKTE GRAB

VON

H. DRAGENDORFF

(AUS HILLER VON GAERTRINGEN THERA II)

BERLIN

1903



Abb. 482. Das von A. Schiff aufgedeckte Grab, von Süden gesehen: in der Mitte die archaische Grabstele (vergl. Abb. 484), genau unter ihr die Ecke *BA* der Umfassungsmauer des Grabes (vergl. den Plan Abb. 483). In der rechten unteren Ecke des Bildes ein Stück der Mauer *E*, darüber der Estrich des Gemaches *F* und die Mauer *G*.

Anhang.

Das von A. Schiff entdeckte Grab.

Im Juni 1900 während erneuter Ausgrabungen Hillers im Gebiet der Stadt Thera glückte es Alfred Schiff, auf der Sellada ein weiteres archaisches Grab aufzudecken, das an Reichtum alle 1896 von mir gefundenen weit übertraf. Da sein Inhalt in vielen Punkten erwünschte Ergänzungen zu dem im III. und IV. Kapitel Gegebenen bringt, komme ich gern Hillers und Schiffs Wunsch nach und füge die Bearbeitung dieses Grabes als Anhang dem Bande über die Nekropolen hinzu. Bei der Bearbeitung der keramischen Funde im IV. Kapitel konnte ich die Ergebnisse von Schiffs Grabung bereits verwerten. Der Uebersichtlichkeit halber soll aber hier das ganze Inventar des Grabes noch einmal zusammengestellt werden, wobei sich zugleich die Gelegenheit bietet, einige Ergänzungen und Verbesserungen zum IV. Kapitel, dessen Drucklegung jetzt zum Teil auch schon ein volles Jahr zurückliegt, anzubringen.

Für das Grab und seinen Inhalt fehlt mir natürlich jede Autopsie. Aber freundschaftliche Hülfe wurde mir in reichem Maße zu teil und suchte diesen Mangel zu verringern.

A. Schiff stellte mir seine Tagebuchnotizen zur Verfügung, nach denen ich, indem ich seine lebendige Schilderung nach Möglichkeit wörtlich übernahm, den Anlaß der Grabung und ihren Verlauf, sowie den Befund schildere. Schiff verdanke ich ferner ein vollständiges sorgfältiges Inventar des Grabinhaltes. Dieses ist angefertigt, nachdem Schiff bereits die mühevoll Aufgabe des Zusammensuchens und Zusammensetzens der zahlreichen Scherben gelöst hatte. Wie sorgfältig er dabei zu Werke gegangen, beweist der Umstand, daß sich nur ganz wenige Scherben noch nachträglich an Gefäße anpassen ließen. Unter Schiffs Aufsicht sind auch die meisten Photographien, die der Publikation zu Grunde liegen, gemacht.

Bald nach der Auffindung haben Zahn und Watzinger den Grabfund durchgesehen. Ersterem verdanke ich eine Reihe Mitteilungen über die Vasen, die ich schon im IV. Kapitel verwertet habe. Watzinger kehrte im Juni 1902 noch einmal nach Thera zurück, um den Grabfund eingehender zu studieren. Ihm verdanke ich als wichtige Ergänzung zu Schiffs Inventar ein nach Vasengattungen geordnetes Verzeichnis. Ferner hat er für die Herstellung von Zeichnungen der Bronzen, Skarabäen und einiger besonders interessanter Vasen gesorgt, sowie manche mich fördernde Mitteilung hinzugefügt. Die Zeichnungen hat wiederum Gilliéron angefertigt, womit ihre Güte verbürgt ist. Einen Plan des Grabes verdanke ich Wilski, mancherlei Mitteilungen Wolters und G. Koerte. Ihnen allen, die sich so für mich bemüht und mir damit die Veröffentlichung des wichtigen Grabfundes allein ermöglicht haben, nochmals Dank.

So ausgerüstet, hoffe ich ein einigermaßen erschöpfendes Bild des interessanten Fundes geben zu können. Hin und wieder hat freilich auch die reichste Hülfe anderer den Mangel an Autopsie nicht ganz ausgeglichen. Einzelne Lücken in den Beschreibungen müssen mit diesem bruchstückweisen Zustandekommen des Berichtes entschuldigt werden. Die Schwierigkeit, die beiden nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten angefertigten Verzeichnisse der Vasen richtig zu vereinigen, hoffe ich überwunden zu haben.

Fundbericht

„Bei unserem gestrigen Herumklettern auf dem Abhange des Stephanosberges und auf der Sellada“ — so schreibt Schiff am 29. Juni 1900 — „hatte eine von Hiller im vorigen Jahre entdeckte Felsstele mit archaischer, schwer lesbarer Inschrift deswegen meine besondere Aufmerksamkeit erregt, weil sie augenscheinlich in situ steht und eine *γραμμή* von Steinen, die eine Mauer vermuten läßt, sich anschließt. Eine Untersuchung des Platzes schien wünschenswert, und Hiller hatte die Freundlichkeit, sie mir zu übertragen. Ich begann die Grabung erst nach der Frühstückspause der Leute (um 9 Uhr), und zwar mit 4 Arbeitern. Grimanis kam als Epistat mit. Schon nach wenigen Minuten stießen wir auf ein archaisches, von einer Steinpackung umfriedigtes, ganz mit Bimssteinbrocken angefülltes Grab, das eine erstaunliche Fülle von Grabbeigaben barg. Wie die Eier in einem Vogelnest, so lagen die Vasen und Väschen dicht nebeneinander in den lockeren Bimssand gebettet: die kleineren waren meist völlig unbeschädigt, die größeren, die zerbrochen waren, werden sich zusammensetzen lassen. Dazu kamen auffallend viele Fragmente bronzener Gegenstände (Fibeln, Nadeln, Ringe, Ohrgehänge u. s. w.). Die ganze Erde war davon durchsetzt, so daß mit äußerster Vorsicht gearbeitet werden mußte. Ich ließ die Ausräumung des Grabes und die Durchsuchung des Bimssandes durch Grimanis selbst besorgen, der auch dabei wieder Geschick und Tüchtigkeit bewährte. Von Bestattungsresten fanden sich viele kleine Knochen, die ganz mürbe waren; ein Schädel war nicht dabei. Die Freude über den hübschen und raschen Erfolg war groß, wenn ich auch allerdings auf einen archaischen Grabbau und nicht auf Gräberfunde gerechnet hatte. Bekanntlich findet man aber immer etwas anderes, als man sucht. Vielleicht kommt der Bau noch heraus. Daß es sich, abgesehen von dem Grabe, um eine ausgedehntere Bauanlage handelt, wurde durch freigelegte Mauerzüge wahrscheinlich gemacht. . . . Als ich um

12¹/₄ Uhr Mittagspause machte, füllten die Funde der dreistündigen Vormittagsarbeit bereits zwei ζεμπίλια.“

„Der Nachmittag — ich beschäftigte, um rascher vorwärtszukommen, 7 Arbeiter — war noch ergebnisreicher als der Vormittag. Die Ausräumung des Grabes wurde beendet. Das Ergebnis ist nicht nur um seiner Massenhaftigkeit willen verblüffend, sondern es sind auch einzelne Stücke darunter, die in Thera bisher singular sind: so vor allem zwei merkwürdige hocharchaische Statuetten aus blasigem weißem strukturlosem Kalkstein, der anscheinend nicht theräischer Provenienz ist; ferner drei weibliche Terrakottafiguren; ein Votivpferd aus Terrakotta; zwei Skarabäen mit ägyptischen Hieroglyphen, von denen der eine noch an seinem Bronzering sitzt; zahlreiche Bronzefragmente; Perlen aus Porzellan und Glas; ein kleines Stückchen Goldblech. Von den Gefäßen sind gegen 50 kleinere Gefäße der verschiedensten Art unversehrt erhalten; einiges wird sicher sich außerdem aus den Scherben noch zusammenfügen lassen. Neben zierlicher geometrischer Topfware geht eine grobe monochrome Topfware nebenher.“

Am 30. Juni und 2. Juli wurden die Arbeiten fortgesetzt. Es galt vor allem, Klarheit zu gewinnen über die zu Tage getretenen Mauerzüge, ihr Verhältnis zu einander, zu dem archaischen Grab, der Felsstele, sowie endlich dieser letzteren zu dem Grabe. Am 2. Juli mußten die Arbeiten abgebrochen werden; denn es herrschte wieder einmal Sturm auf Thera. „Ueber das bauliche Chaos, das zu Tage getreten ist, bin ich nicht zu völliger Klarheit gekommen. Es lohnt sich auch nicht der Mühe. In und über alten Grabanlagen und Grabterrassen haben sich Römer und später Byzantiner eingenistet; von dem Ursprünglichen, das allein interessant wäre, ist mit Ausnahme des gleich am ersten Tage gefundenen Grabes wenig übrig geblieben. Der Fundbestand dieses Grabes ist im wesentlichen folgender: Das Grab liegt auf dem steilen Westabhang des Stephanosberges etwas höher wie der Selladarücken, aber weiter nach Süden, also oberhalb der südlichen Selladaschlucht. Es ist rechteckig, nord-südlich orientiert und von einer Steinpackung, deren Nordostecke an die Felsstele anschließt, seitlich umfriedigt. [Vergl. Wilskis Plan, Abb. 483. *BACD* ist die hier gemeinte Steinpackung, bei *H* steht die Stele.] Eine feste obere Abdeckung, etwa durch Platten, scheint nicht gewesen zu sein, jedenfalls ist keine Spur davon gefunden. Der Bimssand, der bei der Aufdeckung das Grab ausfüllte, muß von Anfang an dagewesen und kann nicht etwa später durch Rutschung hineingekommen sein: er hat also bei der Bestattung zur Bettung der Leiche und Einfüllung der Umfriedigung gedient. Die verhältnismäßig unbedeutende Verschüttung des Grabes ist durch Steintrümmer und Schutt, die vom oberen Abhang herunterrollten, erfolgt: bei dieser Gelegenheit ist die Nordwestecke des Grabes abgeschlagen worden und in der Tiefe verloren gegangen. So erklärt es sich, daß die zerbrochenen Vasen zum Teil nicht vollständig sind. Menschenhände haben das Grab anscheinend nicht wieder berührt. Die dünne Schutzdecke des auflagernden Schuttes hat, als man später hier allerlei baute, genügt, den knapp über dem steilen Abhang gelegenen Grabplatz zu konservieren. Die anstoßenden Gräber und Grabanlagen wurden damals zerstört oder überbaut; sie werden nur noch durch die archaischen Terrassenmauern und geringe sonstige Reste bewiesen. Da die archaischen Gräber auf Thera durchweg Einzelgräber sind, so dürfte auch in unserem Grab nur eine Leiche gelegen haben, wozu die Schmalheit des Grabes stimmt. Der Schädel muß bei dem Absturz der Nordwestecke mit in die Tiefe gerollt sein; die Leiche lag also mit dem Kopf nach Norden. Die Felsstele mit der Inschrift, die mir den ersten Anlaß zur Untersuchung des Platzes bot, kann nicht zu dem aufgedeckten Grabe gehört haben, da sie ganz unorganisch außerhalb der Nordostecke des Grabes steht. Ich möchte annehmen, daß östlich längsseits unseres Grabes ein gleiches Grab, an dessen nördlicher Schmalseite (Kopfseite) die Stele mit der Inschrift nach außen gestanden hat, sich anschloß. Dies Grab, zu dem außer der Stele eine bauliche, leider ihrem

Charakter nach nicht mehr bestimmbarer Anlage gehört haben muß, ist bei der Errichtung des römischen Hauses oder vielleicht auch schon früher zu Grunde gegangen. Wir hätten also in der Felsstele, dem aufgedeckten Grabe und den Mauerresten isolierte Ueberbleibsel eines hocharchaischen Begräbnisplatzes. Die obere der beiden südlich anstoßenden Terrassen, auf die ich die letzte Hoffnung gesetzt hatte, zeigt ebenfalls einen römisch-byzantinischen Fußbodenestrich (*L*). Also auch dort ist nicht weiterzukommen. Immerhin hat der schöne Erfolg des ersten Tages die außerhalb des Rahmens der diesjährigen Campagne stehende und von Hiller daher anfänglich mit gemischten Gefühlen betrachtete Arbeit gerechtfertigt.“

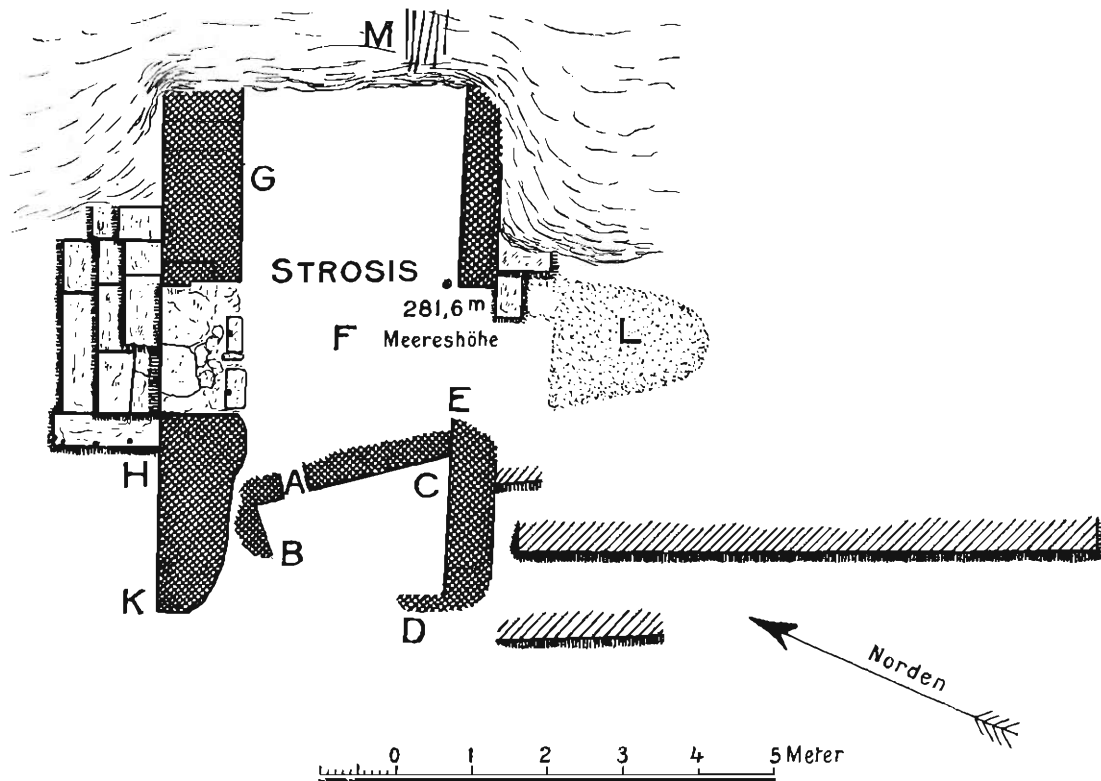


Abb. 483. Plan von Schiffs Ausgrabung. *BACD* Steinpackung. Rest der Umfriedigung des archaischen Grabes. Die Lücke bei *A* ist erst bei der Ausgrabung gebrochen worden. *GHK* und *E* Bruchsteinmauern mit Mörtel. *E* überbaut die Mauer *C* der Steinpackung. *F* Strosis, 1,15 m über dem Boden des alten Grabes. Bei *H* ist die archaische Stele eingemauert. *L* 0,02 m dicke Mörtelschicht, darunter 0,02–0,04 m lehmige Erde. Dann Steinpflaster. Bei *M* etwa 1,5 m höher als *F* menschliche Gebeine. Die beiden weitschraffierten Parallelmauern rechts von *E* sind Terrassenmauern von altertümlicher guter Bauart.

Der
archaische
Bau

Eine vollständige Klarstellung der verschiedenen in Resten erhaltenen Baulichkeiten ist also leider nicht gelungen. Klar ist, daß sich hier ein reiches archaisches Grab befand, von dessen Umfriedigung die Bruchsteinmauern *BACD* Reste darstellen. Die Umfriedigung ist nicht vollkommen rechteckig, die Mauer aus geschichteten Kalksteinen gebaut, ganz wie auch sonst bei archaischen Grabkammern. Auch sind sie wie dort als Stützmauern konstruiert, also in den Boden eingesenkt gewesen. Jedenfalls hat das Erdreich hier am steilen Abhänge allmählich abgenommen, und mit ihm sind, wie das auch sonst beobachtet werden konnte (z. B. bei Grab 5), die an der aufsteigenden Seite liegenden Mauern in ihren oberen Teilen, die dem Abhang zugekehrten vollständig abgerutscht. Ueber den oberen

Verschuß des ursprünglichen Mauervierecks kann somit nichts Bestimmtes mehr gesagt werden. Doch halte ich nicht für unmöglich, daß wie sonst bei den archaischen Grabkammern auf der Sellada, so auch hier eine Art primitiven Gewölbes die Decke gebildet hat¹⁾. Die Frage nach der Beziehung der Stele mit der archaischen Inschrift zu diesem Grab hat nur eine negative Antwort gefunden: So, wie sie dasteht, gehört sie, wie auch Schiff bemerkt, nicht zu dem Grabe. Sie ist nicht mehr in situ, sondern als Eckpfosten in eine viel spätere Mauer verbaut, damit scheint mir die Möglichkeit, daß sie ursprünglich zu dem Grabe gehört hat, etwa über demselben als *σῆμα* gestanden, keineswegs ausgeschlossen. Denn gewiß hat man den schweren unförmlichen Stein nicht von weit her geschleppt, sondern ihn verwendet, weil er an Ort und Stelle lag. Ob wirklich noch ein zweites Grab neben dem ausgebeuteten gelegen hat, was Schiff für möglich hielt, ist nicht sichergestellt. Abb. 484 zeigt den großen Block an seiner heutigen Stelle. Die Inschrift ist dem Beschauer, der von Norden her gegen die Baureste blickt, gerade zugekehrt. Leider ist eine gesicherte Lesung nicht mehr zu gewinnen, da die Zeichen unsicher und verwischt sind, . . . *ε[ο]τεράς* glaubt man zu erkennen. Selbst dann bleibt noch fraglich, ob ein Männer- oder Frauenname auf der Stele stand. Das geschlossene \boxplus dürfte beweisen, daß die Inschrift noch der II. Entwicklungsstufe des theräischen Alphabets angehört.

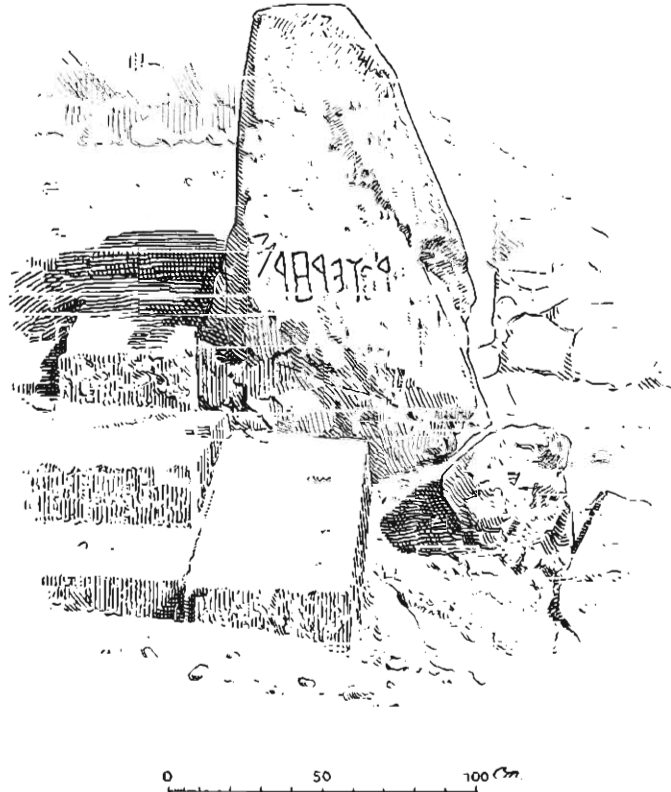


Abb. 484. Die archaische Grabstele, von Norden her gesehen.

An derselben Stelle ist dann in später Zeit ein Gebäude aufgeführt, bei dessen Anlage ein Teil des archaischen Grabes zerstört ist. Tritt man von Norden heran, so kommt man zunächst an eine Freitreppe von drei Stufen, aus großen Quadern leidlich sorgfältig gefügt. Sie führen zu einer Thür von 1.60 m Breite, deren rechter Pfosten durch den archaischen Inschriftstein *H* gebildet wird. Abb. 485 giebt den Blick auf den linken Thürpfeiler. An ihm hat sich noch eine sorgfältig bearbeitete Basis des Thürpfeilers erhalten. Vergl. auch Abb. 482. Die Mauern, die sich rechts und links anschließen, sind 1 m dick, aus Bruchsteinen (vereinzelt sind

Der
römische
Bau

¹⁾ Daß das Grab ohne Bedeckung gewesen und nur eine seitliche Umgrenzung gehabt habe, wie Schiff annimmt, scheint mir nicht wahrscheinlich. Auch die von Pfuhl neuerdings aufgedeckten Gräber zeigen die Urnen unter Steinpackungen oder in kleinen Kammern (vergl. vorläufigen Bericht im *Journal of hell. Stud.* 1902, 393). — Was ich oben S. 98 ff. über die Verwandtschaft der theräischen Grabkammern mit den mykenischen Kuppelgräbern

ausgeführt habe, scheint mir jetzt noch weiter bestätigt durch neue Funde in Kreta, wo man die Entwicklung am deutlichsten verfolgen kann. Dort haben wir neben den Tholoi mit mykenischen Funden (*Amer. Journal of Arch.* 1901, 270 ff.) auch solche mit frühgeometrischen (ibid. 125 ff.). Neben die runde Tholos tritt dann die rechteckige Kammer mit Decke aus überkragenden Steinen und ohne Dromos, also ganz wie in Thera (ibid. 281 ff.).



Abb. 485. Freitreppe des römischen Baues. Rechts der archaische Inschriftblock.

gute alte Quadern verwendet) mit Mörtel aufgemauert. Oestlich stößt die Mauer an den steil aufsteigenden Fels. Von der östlichen Abschlußmauer hat sich, falls eine solche überhaupt vorhanden war, nichts erhalten. Auch die Westwand ist ganz zerstört. Das Stück Mauer bei *D* gehört nicht, wie es nach dem Plan scheinen könnte, zu dem späten Bau, sondern ist ein Rest der archaischen Steinsetzung. Durch die Thür gelangt man in ein Gemach, dessen Boden aus einem Mörtelstrich besteht und 1.15 m über dem Boden des alten Grabes liegt. Die Rückwand des Gemaches wird durch die Mauer *E* gebildet. Diese überdeckt die Umgrenzung des alten Grabes auf dieser Seite vollständig. Oestlich setzt sie sich wieder bis an den Felsabhang fort. Eine Thür in ihr scheint in ein zweites kleineres Gemach *L* geführt zu haben, das ebenfalls mit einem Mörtelstrich versehen war. In welchem Verhältnis die beiden südlich an das Grab anstoßenden Terrassenmauern, die Schiff für archaisch hält, und einige geringere Mauerreste zu den Bauten stehen, vermag ich nicht zu entscheiden, wie ja überhaupt manche Unklarheiten bleiben. Jedenfalls dürfte der Bau, der das archaische Grab später überdeckte, wohl erst in römischer Zeit gebaut sein, wie aus der starken Verwendung des Mörtels geschlossen werden darf. Vermutlich handelt es sich doch auch hier um einen Bau sepulkralen Charakters, wie man wohl allein schon nach der Lage im Gebiet der Nekropole und außerhalb der Stadt annehmen darf. Es wird ein Heroon gewesen sein.

Das
byzantinische
Grab

Zum dritten Mal haben dann die Byzantiner an demselben Ort begraben. Bei *M* lagen geschichtete menschliche Gebeine, etwa 1 $\frac{1}{2}$ m über dem Boden des Gemaches *F*.

Als Beigaben fand sich hier das Bruchstück eines flachen pfannenartigen Gefäßes aus grobem grauem Thon mit kurzem, durch ein paar tiefe umlaufende Rillen verziertem Griff (Abb. 486)²⁾. Wichtiger für die Datierung des Grabes als dieses Bruchstück und der Boden eines kleinen Glasgefäßes sind zwei bei den Gebeinen gefundene byzantinische Lampen (Abb. 487 a, b). Sie zeigen die charakteristische Form und Dekoration der Spätzeit, die eine von ihnen überdies das christliche Kreuz. Sie sind später als alle sonst in der theräischen Nekropole gefundenen.

Weit größeres Interesse als die baulichen Anlagen und das byzantinische Grab beansprucht der reiche Inhalt des archaischen Grabes. Daß er in vielem singulär sei und wichtige Ergänzungen zu dem bisher auf Thera Gefundenen bringe, hatte Schiff sofort gesehen. Während die von mir gefundenen Gräber fast keine Metallbeigaben enthielten, fand sich hier eine große Zahl von Fibeln, Nadeln, Ringen, von welch letzteren der eine zudem mit einem ägyptischen Skarabäus geziert war. Während sonst nie Terrakotten in den Gräbern gefunden waren, fanden sich hier sowohl Thon- als auch rohe Steinfiguren. Und während in keinem Selladagrab bisher Waffen gefunden waren, traten sie hier auf. Rechnet man dazu die Fülle der Thongefäße, welche zum Teil

Inhalt des
archaischen
Grabes



Abb. 486. Aus dem späten Grabe.

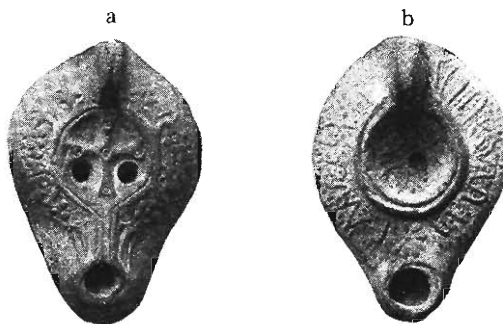


Abb. 487 a, b. Christliche Lampen aus dem späten Grabe.

Gattungen angehören, die bisher in Thera nur vereinzelt oder gar nicht vertreten waren, so darf man Schiff recht geben, daß der Erfolg der kurzen Grabung diese in der That gerechtfertigt hatte.

Nach der Beobachtung Schiffs enthielt das Grab ein Skelett — auch darin ganz singulär, denn bisher ist noch kein einziges archaisches Grab mit unverbrannten Resten auf der Sellada gefunden. Wie diese einzige Ausnahme zu erklären sei, werden wir wohl vergeblich fragen. An einen Zufall zu denken, das Skelett für nachträglich in ein älteres Grab gelegt zu halten, wird kaum statthaft sein, da der reiche Inhalt so unverseht zum Vorschein gekommen ist. Aber — ich möchte wenigstens keine weiteren Schlüsse auf diesen einen Fall bauen. Nur eine Beisetzung ließ sich in dem Grab feststellen. Auch das ist bei der Menge der Beigaben, vor allem der Menge der Fibeln auffällig. Sonst sind in den Grabkammern stets mehrere Personen beigesetzt worden.

In dem Grab fanden sich folgende Gegenstände:

²⁾ Schiff weist mich auf gleichartige sicher spätzeitliche Scherben aus Alexandria hin.

A. Metallgegenstände.

a) Schmucksachen.

- 1) Ein kleines Stück Goldblech.
- 2) Ein einfacher Fingerreif aus Silber (Abb. 488 a).
- 3) Ein silberner Fingerring mit Platte für einen Ringstein, der jetzt fehlt (Abb. 488 b).
- 4) Ein silberner Ring mit einem ägyptischen Skarabäus (Abb. 488 c u. g). Der Ring ist aus einem Draht gefertigt, dessen Enden oben fein ausgezogen und umeinander geschlungen sind, wie an dem zweiten Exemplar (Abb. 484 d) besser zu sehen ist.
- 5) Ein gleicher Ring (Abb. 488 d) hat seinen Skarabäus nicht mehr.
- 6) Ein weiterer Skarabäus (Abb. 488 h). Ob er eventuell zu dem Ringe d gehören könnte, vermag ich nicht zu entscheiden.
- 7) Zwei spiralförmig gebogene Bronzeringe (Abb. 488 e, f).

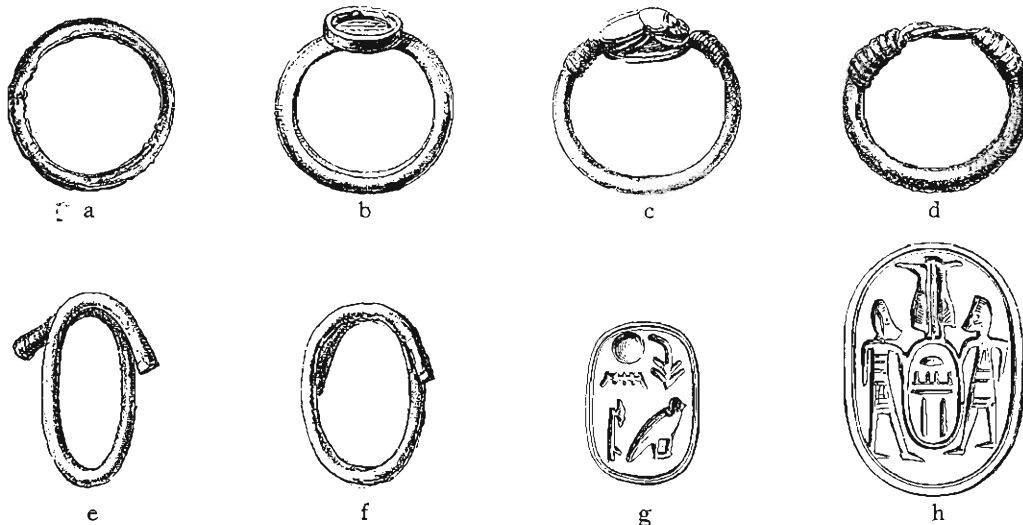


Abb. 488 a—h. Ringe und Ringsteine (g und h vergrößert).

Die Ringe a und b bieten nichts Besonderes. Auch Spiralen, wie e und f, sind nicht selten und können als Fingerringe gedient haben³⁾. Wichtig dagegen sind c und d. Die Form dieser Ringe ist die bekannte ägyptische⁴⁾, und da einer der beiden noch mit einem ägyptischen Skarabäus versehen ist, dürfen wir sie wohl für Importstücke aus Aegypten ansehen. Die beiden Skarabäen g und h lassen leider eine ganz exakte Datierung nicht zu, wie mir v. Bissing angiebt. Seinen Mitteilungen entnehme ich, daß g wohl „Chons in Theben“ zu lesen sei. Diese Aufschrift ist in der Spätzeit beliebt⁵⁾, der Skarabäus danach wohl keinesfalls vor die 21. Dynastie, d. h. vor 950 v. Chr. zu setzen; er könnte bis in die Perserzeit gehen. v. Bissing wirft die Frage auf, ob die mangelhafte Form der beiden letzten Zeichen dem Zeichner, dem Hieroglyphen nicht geläufig sind, zur Last falle oder ob sie etwa auf griechisch-ägyptische Imitation hinweise⁶⁾. Griechisch-ägyptische Herkunft hält Bissing für wahrscheinlich bei dem Skarabäus h. Die beiden Männer neben der Cartouche finden sich bei solchen ähnlich⁷⁾.

³⁾ Für Ohrhinge sind die theräischen Exemplare wohl zu dick, für Lockenhalter (vergl. Studniczka Arch. Jahrb. XI 284 ff.) zu kurz.

⁴⁾ Beispiele: Perrot-Chipiez *Histoire de l'art* I fig. 496. 500. Maspero-Steindorff *Aeg. Kunstgesch.* 30f.

⁵⁾ Frazer *Scarabs* No. 415.

⁶⁾ Für den Stil vergl. Frazer *Scarabs* No. 428—429.

⁷⁾ v. Bissing verweist auf Flinders-Petrie *Defenneh* Taf. 41, 52; Taf. 8, 34. 37 (aus Nebesheh). Frazer *Scarabs* No. 455.

Die sonstigen Charakteristika des Siegelsteines weisen auf die gleiche Zeit, wie die des vorigen. Auch hier ist eine sichere Lesung des Namens in der Cartouche nach der Zeichnung nicht zu erzielen. Bissing vermutet entweder Menkare oder den Namen Tuthmosis III Mephres. Ueber das Material der Skarabäen, das für die Zeitbestimmung wichtig wäre, liegen mir genauere Angaben leider nicht vor. Zu beachten ist aber noch, daß silberne Ringe vorzugsweise in der Zeit nach 700 vorkommen.

b) Fibel- und Nadeltypen.

a) Bogenfibel.

1) Abb. 489a. Große Fibel des Villa-nova-Typus. Fast halbkreisförmiger Bügel, hergestellt aus einem gedrehten eckigen Draht. Kleiner Fuß. Der Typus ist sehr weit verbreitet; in Griechenland findet er sich vom Ende der mykenischen Periode an⁸⁾.

2) Abb. 489b. Kleine Fibel des gleichen Grundtypus. Nur ist der Bügel fast rechteckig gebogen, so daß sein vorderer Teil parallel zur Nadel verläuft. Aehnliches kommt auch in Italien vor⁹⁾.

3) Abb. 489t. Der Bügel ist halbkreisförmig, aber im mittleren Teile sehr verstärkt. Ueber der Federung, dem Fuß und in der Mitte ist er noch durch je ein mehrfach kanelliertes Band geschmückt. Zu diesem Typus sind Fibeln aus Olympia und Dodona zu vergleichen, die im einzelnen noch reicher sind¹⁰⁾. Ganz genau entsprechen die Fibeln aus der samischen Nekropole¹¹⁾ und aus Troia¹²⁾. Auch in Gordion sind sie, nach gütiger Mitteilung von G. Körte, gefunden.

β) Typus der sogenannten Dipylonfibel mit breitgehämmertem, etwa rechteckigem Fußblech.

4) Abb. 489c. Kleine Fibel mit einfachem Bügel und schmalem, noch ziemlich kleinem Fußblech.

5) Abb. 489d. Größer, der Bügel stärker und eleganter gebogen, das Fußblech länger.

6) Abb. 489e. Aehnlich, nur ist der Bügel noch mehr verstärkt. Aehnliche Fibeln sind in griechischem Gebiete recht häufig¹³⁾.

7) Abb. 489f. Aehnlich der vorigen, nur ist die Mitte des Bügels durch eine Einschnürung markiert.

8—11) Abb. 489g—k. Varianten des gleichen Typus. Der Bügel ist hier durch mehrere Einschnürungen gleichsam in eine Reihe aufgereihter Perlen zerlegt. Die Mitte des Bügels ist stets markiert. Diese Ornamentierung verdankt ihren Ursprung gewiß auf den Bügel der Fibel aufgereihten Perlen, wie sie Exemplare aus Rhodos und Olympia noch aufweisen¹⁴⁾. Auch die Nachbildung in Metallguß findet sich dort mehrfach¹⁵⁾.

12, 13) Abb. 489l, m. Verwandte Form. Der verstärkte Bügel ist hier in seiner stark

⁸⁾ Vergl. Montelius *Culture primitive en Italie* Taf. IV 24. 25, V 40. Schumacher *Bronzen von Karlsruhe* Taf. I, 5. Undset *Zeitschr. für Ethnol.* 1889, 214 (Mykenai). Furtwängler *Olympia IV* 51 Taf. 21, 342.

⁹⁾ z. B. Montelius *Culture primitive V* Taf. 32, 33, aus Brescia und Sicilien.

¹⁰⁾ *Olympia IV* Taf. 22, 371. Carapanos *Dodona* Taf. 51, 5

¹¹⁾ Böhlau *Nekropolen* Taf. XV 11. 12.

¹²⁾ Dörpfeld *Troia I* 414 Fig. 434.

¹³⁾ Beispiele führt Undset *Zeitschr. f. Ethnol.* 1889, 215. 219. 222 f. an.

¹⁴⁾ Vergl. Undset a. a. O. 215 (Rhodos, die Perlen bestehen hier aus aeg. Porzellan). *Olympia IV* Taf. 22, 367. 372.

¹⁵⁾ Undset a. a. O. 218 Fig. 27. *Olympia IV* Taf. XXII 367. Ein Beispiel aus Athen Daremberg und Saglio *Dict. s. v. fibula* S. 2005 Fig. 2981.

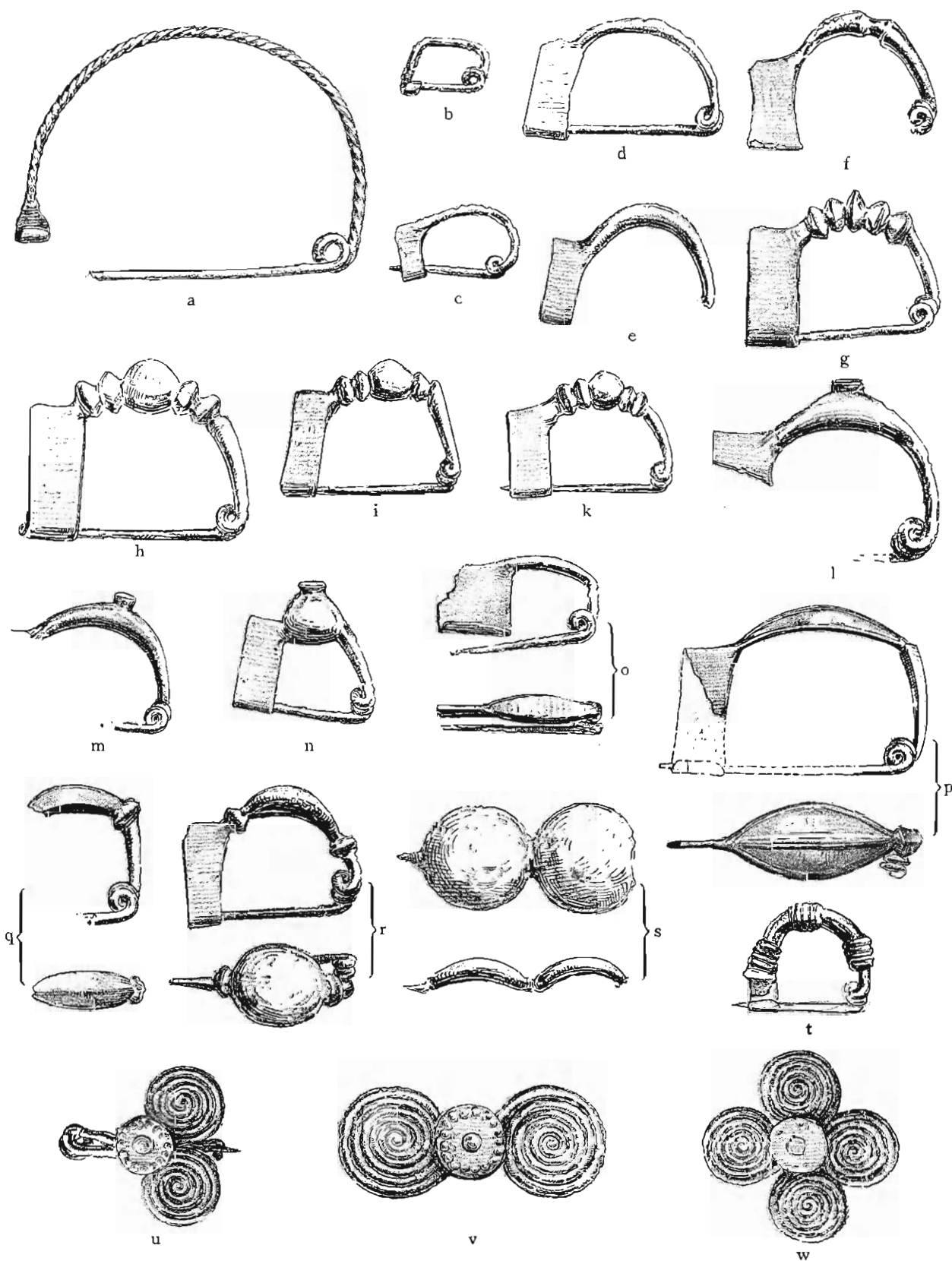


Abb. 489a—w. Fibeln aus dem archaischen Grabe.

anschwellenden Mitte mit einem oben angesetzten cylindrischen Knopf versehen. Genau entsprechende Fibeln kenne ich nicht

14) Abb. 489n. Typus wie in Grab 52. Vergl. S. 47, Abb. 149, S. 233. Fußblech und Bügel konvergieren hier etwas nach oben und werden durch eine große Kugel mit ansetzendem cylindrischem Knopf verbunden. Auch diese Form ist mir außerhalb Theras noch nicht begegnet. Auf eine sehr ähnliche, die aus dem Delion auf Paros stammt, macht G. Körte mich aufmerksam. Es fehlt bei dieser der cylindrische Knopf. Die Kugel ist vom Bügel abgesetzt.

15) Abb. 489o. Der wagrecht zur Nadel verlaufende hintere Teil des rechtwinklig gebogenen Bügels ist blattförmig breitgehämmert.

16) Abb. 489p. Derselbe Typus, aber in viel geschickterer Ausgestaltung. Der senkrechte Teil des Bügels ist scharfkantig viereckig, nach oben sich verbreiternd. Der wagerechte bildet eine ovale gewölbte Platte mit scharf hervortretender Mittelrippe und einem schmalen Randsaum. (Vergl. die Oberansicht.) In allen Einzelheiten entspricht eine Fibel aus Bötien in Athen ¹⁶⁾.

17) Abb. 489q. Aehnlich der vorigen. Der Bügel ist hier ebenfalls breitgehämmert. Die Verbindung mit dem vorderen Teile stellt ein Knopf her. Der Fuß fehlt, war aber, wie die Richtung der erhaltenen Teile und die Analogie der übrigen Fibeln nahe legt, ebenfalls der hohe der Dipylonform.

18) Abb. 489r. Der Bügel ist hier, wie die Oberansicht zeigt, zu einer runden beckenförmigen Bildung ausgearbeitet, welche an Fuß und Spirale mittelst eines Knopfes ansetzt. Vergleichbar ist die böotische Fibel Arch. Jahrb. III 363 f. ¹⁷⁾. Nur ist das Nadelblech hier schmaler, die Form kürzer und weniger elegant.

19) Abb. 489s. Eiserne Fibel, unvollständig. Eine Weiterbildung des Motives von 18. Hier waren mindestens zwei solche beckenförmigen Ausbauchungen des Bügels vorhanden. Diese Behandlung des Bügels hat ebenfalls unter griechischen Fibeln der geometrischen Epoche ihre Analogien. Gerade bei den großen Fibeln mit geometrisch verziertem Fußblech finden sich zwei, drei, sogar vier solche Erweiterungen des Bügels ¹⁸⁾.

γ. Spiralbroschen.

20) Abb. 489u. Der Draht geht von der Federung aus und rollt sich vorne nach beiden Seiten auf, so daß eine blütenförmige Brosche entsteht. Unterhalb der beiden Spiralen ist ein rundes Blech mit getriebenen Buckeln aufgesetzt.

21) Abb. 489v. Die Spiralen sind S-förmig gestellt. Zwischen beiden das runde Blech mit Buckelverzierung.

22) Abb. 489w. Vier kreuzweis gestellte Spiralen. An der Kreuzungsstelle ein Zierblech, wie bei den vorigen. Diese Spiralbroschen sind überaus häufig ¹⁹⁾. Sie sind namentlich in griechischem Gebiet und dann einerseits in Süditalien, andererseits im Gebiete der Hallstattkultur verbreitet. In Mittelitalien finden sie sich nur vereinzelt. Undset hält die Form für

¹⁶⁾ 'Εφ. ἀρχ. 1892 Taf. 11, 1. Vergl. auch Olympia IV Taf. 22, 383. Sehr ähnlich Arch. Jahrb. III 363c. Ein gleiches Exemplar im akad. Kunstmuseum in Bonn.

¹⁷⁾ Böhlau citiert als nächste Analogie eine Fibel aus Iné in der Troas (Virchow Gräberfeld von Koban S. 27 Fig. 11) und eine rhodische im Berliner Museum. Erstere ist, nach G. Körte, eher mit No. 14 zu vergleichen, der auch noch auf Olympia IV. 368. 369 und de Ridder, Bronzes de l'Acrop. No. 243 hinweist.

¹⁸⁾ Vergl. Olympia IV 364. Undset a. a. O. 221, Fig. 31, 224 Fig. 35. 'Εφ. ἀρχ. 1892 Taf. 11, 2^a. Arch. Jahrb. III 362 d.

¹⁹⁾ Vergl. z. B. Olympia IV Taf. 21, 359—361. Montelius Taf. XXI 283 ff. Schumacher Bronzen Taf. I 2. 3 S. 3. Undset a. a. O. 224. Böhlau Jahrb. d. Arch. Inst. III 363 aus Bötien. Aus Suessula stammt die Brosche Röm. Mitth. II 251 Fig. 204.

eine griechische Erfindung, die sich dann einerseits nach Italien, andererseits nordwärts verbreitet habe.

δ) Nadeln.

23) Abb. 490a. Einfache Spießnadel. Der Kopf ist durch Aufrollen des oberen breitgehämmerten Endes gebildet.

24) Abb. 490b. Spießnadel. Oben scheibenförmiger Kopf. Der Hals der Nadel ist durch einige Einschnürungen gegliedert.

Fibeltypen

Ueberraschend ist die Fülle der Fibeln, die in diesem einzigen Grabe zu Tage gekommen sind, während die ganze frühere Ausgrabung aus über hundert Gräbern bloß ein Fibelpaar ergeben hat. In dem gegebenen Verzeichnis sind bloß die Typen der Fibeln aufgezählt. Die meisten von ihnen waren mehrfach vertreten. Leider giebt das Inventar keine Auskunft, wie oft ein jeder Typus vorkam. Als besonders häufig bezeichnet mir Watzinger die Typen 4—11 und 19. Außerdem gab es noch ein ganzes Kästchen voll Bruchstücke, die meist dem Typus 1 anzugehören scheinen. Dagegen war der Typus 3 nur in einem Exemplare vertreten. Noch überraschender aber als die Menge ist die Verschiedenartigkeit der Typen. Es ist eine ganze Musterkarte archaisch-griechischer Fibeltypen hier vereinigt, und was besonders interessant ist: es kommen hier Typen nebeneinander vor, welche man geneigt sein würde, aufeinander folgen zu lassen. Die Abbildung giebt einen Ueberblick über die Entwicklung der griechischen Fibel vom Ende der mykenischen Zeit bis etwa zum Ende des VI. Jahrhunderts²⁰⁾. Und doch enthielt nach Schiffs Feststellung das Grab bloß eine Bestattung, und die sonstigen Funde, vor allem die

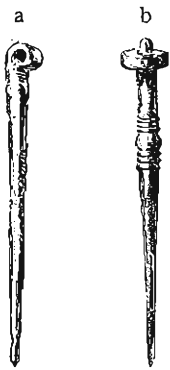


Abb. 490.
Nadeln aus dem
archaischen Grabe.

keramischen, geben keinerlei Anhalt, daß das Grab länger benutzt wäre. Vielmehr müssen wir alles, was in dem Grabe gefunden ist, im wesentlichen für gleichzeitig ansehen. Der Grabfund hat daher auch ein methodisches Interesse. Er ist eine Warnung, nach den Typen derartiger Fundstücke allein eine zu scharfe Datierung eines Fundes zu geben. Nicht nur dauern die älteren Typen neben den jüngeren noch längere Zeit fort, sondern bei kostbareren und zugleich haltbareren Gegenständen, wie die bronzenen Fibeln sind, dauert auch das einzelne Exemplar länger, und eine Fibel kann eine lange Reihe von Jahren, Jahrzehnten im Gebrauch gewesen sein, ehe sie ins Grab kam. Das gewöhnliche kurzlebige Thongeschirr ergiebt viel genauere Datierungen als kostbare auswärtige Ware, Schmuckstücke oder gar Münzen.

Die gesamten Fibelformen von Abb. 489a—t gehen auf einen Grundtypus zurück, auf die einfache Sicherheitsnadel. Am Ende der mykenischen Periode dringt diese Sicherheitsnadel in Griechenland ein, das bis dahin nur die Spießnadel kannte. Gleichzeitig erscheint dieselbe Form auch in Italien, wo sie den folgenden Typen ebenso zu Grunde liegt, wie in Griechenland. Diese älteste Form der Sicherheitsnadel fehlt in Thera, sehr nahe steht ihr aber noch Abb. 489a, wo der Bügel bloß höher geschwungen, fast halbkreisförmig ist. Auch diese Form findet sich noch ganz entsprechend in Italien. Weiterhin trennt sich die Entwicklung, wenngleich ein gewisser Parallelismus unverkennbar ist. Die Entwicklung betrifft in der Frühzeit namentlich Bügel und Fuß der Fibel. Schon in mykenischer Zeit beginnt man den Bügel plattzuhämmern und blattförmig zu gestalten. Oder man verstärkt ihn. Beides kommt auch in Italien vor.

²⁰⁾ In ähnlicher Masse treten die Fibeln übrigens in dem Tumulus III und IV bei Gordion auf. Arch. Anz. 1901, 6. Auch hier läßt sich, worauf ich von G. Körte hingewiesen werde, die Langlebigkeit der Fibeln

belegen. Der Fibeltypus 3 kommt in den Tumuli I. III. IV. V vor, von denen III und IV der Zeit um 700, I und V dagegen den VI Jahrhundert angehören.

Aber während in Italien der Fuß zunächst klein bleibt, dann eine langgestreckte schlanke Form erhält, wird er in Griechenland zu einem großen, etwa rechteckigen Blech ausgebildet. Diese charakteristische Form der sogenannten Dipylonfibel fehlt in Italien so gut wie die langgestreckten Füße in Griechenland ²¹⁾).

Von der Fibel des Typus Abb. 489a zu Abb. 489c—e leitet hinüber ein Typus, der durch mehrere Exemplare aus der Troas vertreten ist. Der Bügel ist verstärkt, von ovalem Querschnitt, der Fuß aber noch klein, etwa halbrund ²²⁾. Ebendahin gehört der Typus der Fibel Abb. 489t. Es ist wohl kein Zufall, daß dieser der mykenischen Fibel nahestehende Typus, gerade im Osten häufig vorkommt. In Griechenland ist er, worauf Watzinger mich hinweist, bei der Ausgrabung des Brunnenhauses in Megara häufig gefunden, stammt also aus einer Zeit starken ostgriechischen Einflusses auf das Mutterland. Die meisten auf Thera gefundenen Fibeln haben dagegen den großen Fuß.

Die Weiterentwicklung zeigen dann die Fibeln Abb. 489f—k. Der Bügel ist durch Einschnürungen in eine Anzahl perlenartiger Bildungen zerlegt. Bei der Entstehung haben vielleicht, wie oben angedeutet, in der That auch Fibeln mit aufgereihten Perlen mitgewirkt, wie wir sie wieder aus Griechenland und aus Italien kennen. Vergleichbar sind diesen Fibeln auf italischem Boden die fibule a grandi coste, die namentlich in Norditalien häufig sind. Es ist eine Parallelbildung, wohl unabhängig an verschiedenen Orten entstanden.

Andererseits entwickelt sich aus der griechischen Fibel mit verstärktem Bügel der Typus Abb. 489l, m, n. Abb. 489n, bisher der einzige aus Thera bekannte Fibeltypus, ist die am weitesten geführte Bildung dieser Art. -- Auch für diese Schwellung des Bügels giebt Italien Parallelen.

Ebenso setzt sich das Breithämmern des Bügels fort. Mehr und mehr wird das dadurch entstehende Blech gewölbt bis zu Bildungen wie Abb. 489r, s, wo der Bügel sich in ein förmlich schalenförmiges Rund verwandelt. Auch diese haben stets den großen Fuß der griechischen geometrischen Fibel, während die vergleichbare Navicella-Fibel Italiens, welche eine ähnliche sich wölbende Verbreiterung des Bügels aufweist, den langgestreckten oder den kleinen Fuß zeigt ²³⁾.

Ein weiteres Interesse bietet der Vergleich dieser Fibeln mit den in Olympia gefundenen. Die in Thera gefundenen Fibeln zeigen alle den rein griechischen Typus mit dem großen Fußblech, oder es sind wenigstens Typen, welche in Griechenland heimisch sind. In Olympia finden sich diese Gattungen auch. Daneben aber treten dort italische Fibelformen auf. Es finden sich sowohl Fibeln mit langem Fuß als auch solche mit federndem Bügel, sog. Schlangenfibeln. Wir werden diese bei den starken Beziehungen, die Olympia früh zu Italien hat, wohl einfach als italischen Import betrachten, sicher aber italischem Einfluß zuschreiben dürfen. Gleiche Formen treten auch in Dodona auf. Es sind westliche Formen, von denen in Thera jegliche Spur fehlt. Die theräischen Fibeln sind durchaus griechisch. Unser Fibelmaterial aus Kleinasien ist leider noch zu gering, als daß wir feststellen könnten, wie weit die Dipylonfibel sich ostwärts verbreitet hat. Bisher scheint ihre Verbreitung im wesentlichen mit der der geometrischen Stile zusammenzufallen, während in Kleinasien die spätmykenische Bügelnadel mit kleinem Fuß weiter ausgebildet wird. Danach würde das Material der aus Thera stammenden Fibeln eine gute Parallele zu dem keramischen bilden. Die geometrischen Stile bilden davon den weitaus größten Teil, während Kleinasiatisch-griechisches nur erst ver-

²¹⁾ Vergl. Studniczka Athen Mitth. XII 14 ff.

²²⁾ Abgebildet Zeitschr. f. Ethnol. 1889, 216 Fig. 22.

²³⁾ Zu Abb. 489v kann man auch die sogenannte

Paukenfibel vergleichen, der aber wieder der charakteristisch griechische große Fuß fehlt.

einzelt auftritt. Entsprechend steht neben der Masse der Dipylonfibeln und der weit über deren Gebiet hinaus verbreiteten Bogenfibeln die eine ostgriechische Fibel No. 3.

Bezüglich der Zeit, der diese Fibeln angehören, ist festzustellen, daß auch die jüngsten Typen noch dem VII. vorchristlichen Jahrhundert angehören können. Das italische Vergleichsmaterial führt auf die gleiche Datierung. Die ältesten Typen können, wie oben bemerkt, für eine Datierung nicht in Betracht kommen. Eine Fibel wie Abb. 489a könnte gerade so gut dem IX. Jahrhundert angehören.

c) Waffen.

Dieselben sind in sehr schlechtem Zustande, so daß über ihre Gestalt im einzelnen nicht viel mehr zu sagen ist.



Abb. 491 a—g. Waffenreste.

1) Zwei schmale eiserne Lanzenspitzen mit Tülle; die eine unvollständig. Abb. 491 a, b. Länge 0,39 und 0,21 m.

2) Fünf eiserne Messer, unter denen eines unvollständig. Abb. 491 c—g; teils von gerader teils von etwas gebogener Form, wie sie seit mykenischer Zeit gebräuchlich ist.

B. Steinfiguren.

Zu den merkwürdigsten Fundstücken des Grabes gehören zwei primitive Figuren aus blasigem weißem strukturlosem Kalkstein, der offenbar nicht theräischer Provenienz ist. Beide Figuren stellen, nach der Haartracht und Bildung der Brust (vergl. Abb. 493) zu schließen, wohl ebenfalls Frauen dar. Aus einem rechteckigen Stein, dessen knappe Breitendimension die Formengebung bestimmt, sind sie ganz roh gehauen oder, besser gesagt, geschnitzt. Nur ein paar

Hauptformen sind durch scharfe Schnitte eckig wiedergegeben: die Haargrenze gegen das Gesicht, die Augen, die Nase, der Mund, das Kinn. Die Brust tritt in der Seitenansicht die ich Abb. 493 nach einer Skizze Schiffs gebe, eckig hervor, das Gesäß ebenso zurück. Arme sind nicht vorhanden. Ihre Angabe war wohl der Malerei überlassen. Der Künstler dachte sich seine Figuren, die gerade aufgerichtet dastehen, wohl bekleidet, da eine Teilung der Beine ebenso wie der Brüste fehlt. Zwei Linien welche von der Hüfte zum Schoß hinablaufen und den Oberkörper dreieckig abschließen, könnten freilich auch für das Gegenteil sprechen, sind aber wohl eher ein primitives Auskunftsmittel des Verfertigers, die Körperformen unter dem

Gewande zu markieren. Unten treten die Füße ebenso unförmlich groß hervor, wie oben der Kopf.

1) Abb. 492a. Höhe 0.19^m. Die Figur steht auf einer 0.045^m hohen rechteckigen Basis, die mit ihr aus einem Stück gearbeitet ist. Das Haar fällt auf den Seiten und im Rücken lang herab.

2) Abb. 492b. In zwei aneinander passende Stücke gebrochen. Höhe 0.183^m, wovon 0.055 auf die Basis entfallen. Etwas besser ausgeführt als die erste. An der linken Seite des Gesichtes fehlt etwas. Hier ist ein Splitter des Steines, sicher schon im Altertum, vielleicht schon bei Verfertigung der Figur, abgesprungen. Ein Bohrloch zwischen Brust und Hals kann ich nicht mit Sicherheit erklären. Vielleicht sollte hier ein Metallschmuck befestigt werden.

3) Kleine rechteckige Kalkstein-Basis. Länge 0.115^m, Höhe 0.05^m, Breite 0.075^m. Die Rückseite ist roh gelassen. Oben schließt die Basis mit einem vorspringenden Profil ab. Auf der oberen Fläche eine rechteckige Einsatzspur von 0.085 zu 0.02^m. Eine Abbildung liegt mir leider nicht vor.

4) Liegendes Tier aus weichem hellgelbem Sedimentgestein, das nicht theräischen Ursprunges ist (eine Art Poros?). Länge 0.065^m, Höhe 0.025^m. Auch hier fehlt leider eine Abbildung. Das Tier ist sehr zerstört, die Formen nur in ganz allgemeinen Umrissen zu erkennen. Es liegt auf einer rechteckigen Basis, die Hinterbeine sind unter den Körper gezogen, der Kopf,

der sich wenig vom Rumpf abhebt, wird in Körperhöhe gehalten. Eine nähere Deutung des dargestellten Tieres dürfte kaum zu geben sein.

Die Steinskulpturen dieses Grabes scheinen, wie es schon für die einzige bisher in einem theräischen Grabe gefundene archaische Skulptur, den Stierkopf, angenommen wurde, alle aus fremdem Material, also auch wohl nicht auf Thera gearbeitet zu sein. Besonderes Interesse beanspruchen die beiden menschlichen Figuren, bezeichnenderweise wieder Frauen. Langgewandete und mit herabfallendem Haar stehen sie da, darin sehr ähnlich den Terrakottafiguren

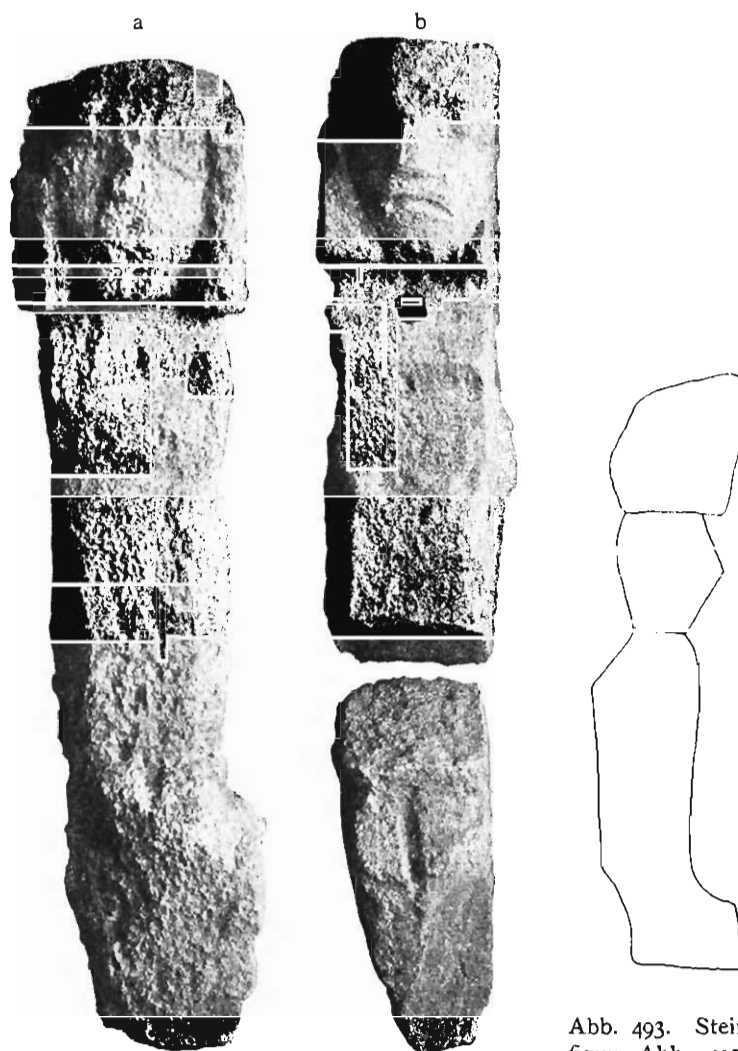


Abb. 492a, b. Steinfiguren aus dem archaischen Grabe.

Abb. 493. Steinfigur Abb. 492a von der Seite gesehen.

des Massenfundes, die auch dieselbe Anordnung des Haares zeigen²⁴⁾. Auch in der Bedeutung werden sie ihnen gleichzusetzen sein. Die Arbeit ist unglaublich roh. Die Formen sind im einzelnen durch die Natur des Materiales bestimmt. Die scharfen Schnittflächen und Linien finden sich auch an einigen ganz primitiven Porosskulpturen von der Akropolis, und auch die hocharchaischen Frauenfiguren aus Tegea und Kreta (vergl. Anm. 24) kann man zum Vergleich heranziehen. Diese sind aus einem tuffartigen Stein, der sich in Kreta findet, gearbeitet. Leider vermag ich ohne Autopsie nicht zu entscheiden, ob etwa die theräischen Figuren aus demselben Materiale bestehen. Die Art und Weise, wie die Figuren in ihrer Raumentwicklung sich den knappen Dimensionen des vorhandenen Steinbalkens anpassen, erinnert an hocharchaische Werke, wie etwa die Statue der Nikandre aus Delos und Verwandtes. Jedenfalls handelt es sich um sehr frühzeitige plastische Versuche, die über die brettförmigen böotischen Terrakottafiguren noch kaum hinausgehen.

C. Terrakotten.

1) Nackte weibliche Figur. Abb. 494 a. Arme und Beine sind abgebrochen. Erhaltene Höhe 0.15^m. Roh geknetet. Die Brüste durch zwei kleine Erhöhungen markiert. Beim Gesicht sind Nase und Mund plastisch hervorgehoben. Bemerkenswert ist die Bildung des Auges: die Augenbrauen sind durch schwarze Linien angegeben, der Augapfel dagegen durch eine eingedrückte gebogene Linie, welche die Pupille umzieht und erhöht stehen läßt. Das Haar ist ebenfalls plastisch hervorgehoben. Die einzelnen Strähne des hinten herabfallenden Schopfes sind durch rote Linien wiedergegeben. Die Beine waren ziemlich weit auseinandergespreizt, der weibliche Geschlechtsteil anscheinend durch Bemalung und einen kleinen Einschnitt hervorgehoben.

2) Nackte weibliche Figur, noch roher als die vorige, aber vollständig erhalten. Abb. 494 b. Höhe 0.155^m. Die Augen sind hier durch zwei kleine aufgeklebte runde Thonplättchen, die Nasenlöcher durch eingebohrte Löcher hervorgehoben. Brüste wie bei 1. Die Arme und Beine viel zu kurz. Die ersteren wie zwei Henkel gebogen und mit den Händen, welche übrigens nicht plastisch gebildet sind, an den Hüften befestigt. Die Beine etwas in den Knien gebogen, mit unförmlichen Füßen. Das Gesäß stark hervortretend. Spuren von roter und schwarzer Bemalung.

3) Abb. 494 c. Bruchstück einer dritten Figur, der Kopf, Arme und Unterschenkel fehlen. Höhe 0.07^m. Die weibliche Brust auch hier hervorgehoben. Um die Hüften trägt die Figur eine Binde oder einen Schurz.

4) Pferd. Höhe 0.075^m. Abb. 494 d. Die Beine kurz, ohne Gliederung. Die Mähne kurz geschnitten, emporstehend, durch kleine Einkerbungen gegliedert. Der männliche Geschlechtsteil angegeben. Von einem ähnlichen Pferdchen wird der von mir gefundene Kopf Einzel-fund 57, Abb. 276, 5, S. 77, herrühren.

5) Bruchstück eines Stieres. Länge 0.04^m.

SMI Sämtliche Terrakotten sind noch freihändig geformt. Der flüchtige Vergleich mit den Terrakotten des Massenfundes (vergl. S. 219 f.) zeigt schon, daß sie älter sind, als jene. Während im Massenfund teils importierte Terrakotten auftreten, welche mit Hohlformen gearbeitet sind, teils einheimische, freihändig gearbeitete, die aber wenigstens schon den Versuch zeigen, es der fremden Ware gleichzutun in der plastischen Entwicklung der Formen, haben wir hier

²⁴⁾ Für die Haartracht ist auch auf andere hocharchaische Werke, z. B. die Statue der Nikandre von Delos (Brunn-Bruckmann Denkmäler 57), die archaische

Sitzfigur aus Tegea (*Bull. de corr. hell.* XIV Taf. 11) und die entsprechende aus Kreta (*Rev. Arch.* 1893 Taf. 3. 4) zu verweisen.

noch die nach alter Weise massiv gekneteten Figuren, bei denen der Verfertiger sich mit Hervorhebung einiger weniger charakteristischer Teile begnügt, aber weder weiter ins Detail geht, noch ernstlich den Versuch macht, die einzelnen Teile nun in Proportion zu setzen. Der Kopf mit der großen Nase und den Augen, der Hals, die Arme, die Brüste, das Gesäß, die Beine mit den hervortretenden Knien, die Füße — alles besteht eigentlich für sich und wird durch den ganz summarisch behandelten Leib gleichsam nur zusammengehalten. Auch gegenständiglich machen die Terrakotten einen älteren Eindruck, als die des Massenfundes. Der Verfertiger giebt vollkommen nackte Gestalten. Es kommt ihm nicht darauf an, daß er hübsche Figuren formt, aber darauf, daß seine Figuren weiblich sind, legt er großen Wert. Das weibliche



Abb. 494a—d. Terrakotten aus dem archaischen Grabe.

Geschlecht wird, wie das ja auch schon bei den Inselidolen u. s. w. geschieht, deutlich hervorgehoben. — Die Bildung der Augen bei 2 findet Analogien in ältesten olympischen Terrakotten.

D. Thongefässe.

Die größte Masse der Fundstücke aus dem Grabe bilden natürlich wieder die Thongefäße, über welche die folgende Uebersicht orientieren soll. Fast durchweg handelt es sich um Gefäße geringer Größe, große Gefäße fehlen ganz, was sich zum Teil wenigstens aus dem Charakter des Grabes als Bestattungsgrab erklärt. Auffällig ist zunächst, daß der charakteristische, theraische Stil in diesem Funde so stark zurücktritt. Doch hängt auch das mit dem Fehlen großer Gefäßformen zusammen, auf denen er sich, wie oben S. 152 bemerkt, am charakteristischsten entwickelt hat.

Theräische
Vasen

Als sicher theräisches Fabrikat geben sich unter den verzierten Gefäßen folgende zu erkennen:

1) Skyphos, abgebildet und beschrieben S. 140, Abb. 360. Scherben eines gleichen und eines weiteren von geringerer Technik ohne Ueberzug mit sehr flüchtig gezeichneter Dekoration stammen aus demselben Grab.

2) Bruchstücke eines Skyphos mit vertikal gestellten Henkeln. Feiner hartgebrannter heller gelbroter Thon mit gelblich-weißem Ueberzug. Hellbrauner Firnis. Dekoration: wagerecht übereinander gelegte Zickzacklinien; rechts und links davon je ein Vogel; vor diesem ein Hakenkreuz. Watzinger hält das Gefäß für wahrscheinlich theräisch. Zu vergleichen sind die auf S. 148 f. zusammengestellten Skyphoi.

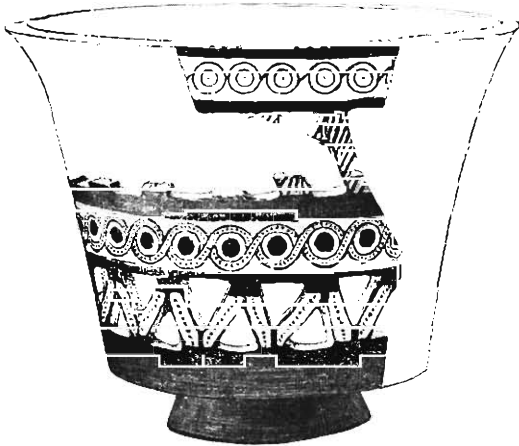


Abb. 495. Theräische Vase 6
(vergl. Abb. 364 S. 151).

3) Teller, abgebildet und beschrieben S. 150, Abb. 361.

4) Teller, abgebildet und beschrieben S. 150, Abb. 362. Scherben von etwa 10 weiteren Exemplaren sind vorhanden. Der Ueberzug fehlt hier oft, wie das gelegentlich auch sonst bei schlechten theräischen Vasen der Fall ist.

5) „Räuchergefäß“, abgebildet und beschrieben S. 151, Abb. 363.

6) „Räuchergefäß“, abgebildet und beschrieben S. 151, Abb. 364. Seitdem ist zu dem Gefäß ein wichtiges Bruchstück hinzugefunden, so daß jetzt der obere Abschluß vorhanden ist und Gillieron die Zeichnung für die neue Abbildung 495 anfertigen konnte, in der die ganze Form rekonstruiert ist. Für die Deutung der eigenartigen Gefäßform weiß ich Neues nicht vorzubringen.

7, 8) Zwei sehr fein gearbeitete Kännchen in Form einer geöffneten Blüte mit drei Kelchblättern. Abb. 496a, b. Die Abbildungen sind zu verschiedenen Zeiten gemacht und differieren

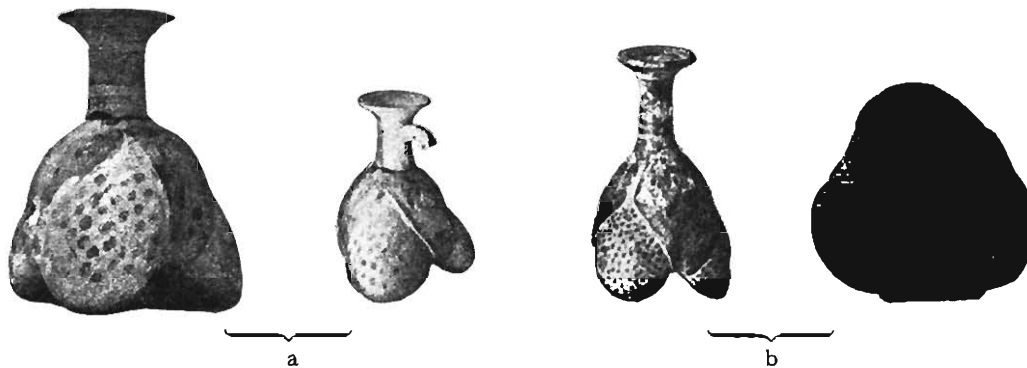


Abb. 496a, b. Theräische Salbgefäße 7 und 8.

daher leider in der Größe. Dunkler, anscheinend theräischer Thon mit hellerer Oberfläche. Chokoladebrauner Firnis. Der Stiel bildet den Hals, von dem ein kleiner Henkel zu dem einen Kelchblatt herabgeführt ist (Abb. 496a). Am Halse umlaufende Bänder. Die Kelchblätter sind dunkel gefärbt. Zwischen ihnen treten die getüpfelten Blütenblätter hervor, auf deren Endigung das Gefäß wie auf drei Füßchen ruht. Von unten blickt man in die geöffnete Blüte

hinein. Die durch bogenförmige Linien umränderten Blütenblätter umschließen einen getüpfelten Kelch. Die Gattung der Blüte botanisch zu bestimmen, dürfte schwer fallen. Eine gefüllte Blüte wie die Rose mag wohl dem Verfertiger vorgeschwebt haben. Die Tüpfelung stimmt zu einer solchen freilich gerade so wenig, wie die Zahl der Kelchblätter. Es ist eben die Blüte, die der Künstler bilden wollte, und der Mangel an eingehender Charakteristik soll uns die Freude an dem niedlichen Einfall des Künstlers, die Blüte selbst als Behälter für die Wohlgerüche dienen zu lassen, nicht verkümmern. Die lokale theräische Kunst hat uns hier eines der hübschesten Erzeugnisse archaisch-griechischer Keramik hinterlassen.

9) Einhenkelige Kanne mit Kleeblattmündung. Abb. 497. Höhe 0.075 m. Roter Thon mit hellem Ueberzug. Schlechter Firnis. Am Halse Punktreihe; auf der Schulter unregelmäßige Strichelung.

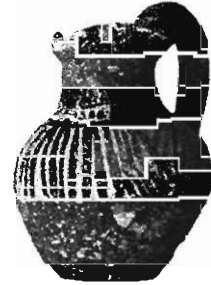


Abb. 497.
Theräisches
Kännchen 9.

10) Bauchiger Amphoriskos mit einfachen Henkeln, in der Form Abb. 175 S. 13 entsprechend. Höhe 0.095 m, ohne Firnisüberzug. Der Thon nach Watzingers Angabe theräisch.

Ferner dürfen als theräisch wohl eine Anzahl kleiner flacher Schüsseln ohne Henkel dienen, von denen Abb. 498a–d Beispiele bieten. Sie sind stets am Rande durchbohrt, so daß hier eine Schnur durchgezogen werden konnte, an der man dann das Gefäß aufhängte. Einzelne mögen auch als Deckel gedient haben. Die Dekoration ist sehr einfach, beschränkt sich auf einige umlaufende Linien an der Außenseite. Der Thon ist bei allen ein grober, anscheinend theräischer.

11) Schüssel, Durchm. 0.125 m. Auf dem Rand ein paar Gruppen von je fünf kurzen Strichen.

12) Schüssel, Durchm. 0.115 m. Am Rande zweimal durchbohrt zum Durchziehen einer Schnur. Außen umlaufende Firnislinien. Auf dem Rande Strichgruppen, wie bei 11.

13) Flaches Tellerchen, Durchm. 0.11 m. Gleiche Dekoration und Durchbohrung.

14) Schüsselchen, Durchm. 0.085, Abb. 498b. Rand durchbohrt. Dekoration umlaufende Linien.

15) Schüsselchen, Durchmesser 0.105 m. Abb. 498d. Am Rand ein Bohrloch. Außen und innen umlaufende Streifen.

16) Schüsselchen, Durchmesser 0.075 m. Besonders dickwandiges plumpe Stück. Außen umlaufende Linien.

17) Schüsselchen, Durchmesser 0.085 m. Abb. 498c. Am Rande zwei Bohrlöcher. Mit rotem Firnis überzogen. Auf der Standfläche ein Stern.

18) Flaches Tellerchen, Durchm. 0.095 m. Ohne Abplattung zum Stehen. Abb. 498a. Am Rande zwei Bohrlöcher. Dekoration umlaufende Linien.

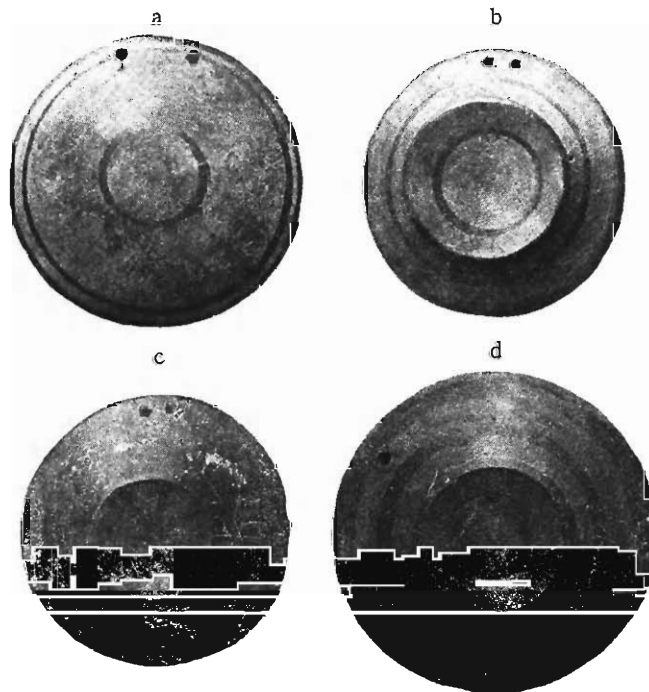


Abb. 498a–d. Kleine flache Schüsseln theräischer Fabrik.
No. 18, 14, 17, 15.

19) Flaches Schüsselchen, Durchm. 0.10^m. Außen und innen umlaufende Streifen.

20) Tellerchen. Durchm. 0.095^m. Am Rande zwei Bohrlöcher. Außen Firnisstreifen, innen Firnisüberzug. Fragmentiert.

21) Desgl., unvollständig. Außen und innen Streifen.

22) Größere Schüssel. Bruchstück. Durchm. 0.185^m. Außen umlaufende Linien.

Kretische
Vasen

In auffallend großer Zahl fanden sich in dem Grabe kleine Kännchen mit meist kugeligem oder eiförmigem Körper, kurzem engem Halse mit trichterförmiger Mündung. Der Henkel zeigt einen flachen Querschnitt. Bei den sorgfältig ausgeführten Stücken ist ein niedriger Ringfuß vorhanden, während die weniger guten sich mit einer kleinen abgeplatteten Standfläche begnügen. Eine Auswahl dieser Kännchen zeigt Abb. 499a—p. Von diesen gehört ein Teil, sicher a, b, d, e, f, g zu einer Gattung, die schon unter unseren früheren Funden durch die beiden Kannen aus Grab 84 (Abb. 200 und 201) und eine Scherbe aus Grab 17 vertreten war. Bei ihrer Besprechung auf S. 178 hatte ich bereits die Vermutung ausgesprochen, daß sie kretischen Ursprunges sein könnten. Watzinger, dem der Vergleich sicher kretischer Gefäße möglich war, und einige Notizen Zahns aus dem Museum des Syllagos in Heraklion, die mir freundlichst zur Verfügung gestellt wurden, bestätigen das. Wir haben es also hier mit importierter kretischer Ware zu thun, die sich den auf S. 177 angeführten sicher kretischen Amphoren anschließt, mit denen sie auch die Beschränkung des Ornamentes auf umlaufende Streifen und Kreise teilt.

Interessant ist nun, daß nach den Beobachtungen Watzingers das Material und die Feinheit der Ausführung bei den übrigen auf der Abbildung zusammengestellten so weit von den sicher kretischen differiert, daß sie als Nachahmungen derselben zu betrachten sind. Dann liegt es natürlich am nächsten, sie für einheimische theräische Nachahmungen zu halten. Dem scheint zu widersprechen, daß der Thon nicht der theräische grobe rote, sondern ein feiner gelblicher ist. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich durch Watzingers Annahme, die ich für richtig halte, daß die theräischen Töpfer, um möglichst das Aussehen der Originale zu erreichen, aus dem feinen hellen Thon, den sie sonst nur für den Ueberzug verwendeten, die ganzen kleinen Gefäße geformt hätten. Es wäre also ein Fortschritt der Technik, den wir hier in der Spätzeit — der Grabfund gehört, wie sich zeigen wird, dem VII. Jahrhundert an — finden. In der That sind ein paar nach dem Ornament ganz sicher theräische Gefäße, z. B. die beiden „Räuchergefäße“, auch nicht aus rotem Thon mit hellem Ueberzug, sondern vollständig aus hellem Thon geformt. Es leuchtet ein, daß wir nach dieser Beobachtung den Kreis der theräischen Vasen etwas weiter ziehen müssen, als ich es früher in dem Streben, zunächst nur das ganz Sichere zusammenzufassen, gethan habe. Zu der hier behandelten Gruppe von Nachahmungen kretischer Ware gehören zweifellos die drei Kännchen Abb. 79 S. 30 und Abb. 243 S. 71. Aber beispielsweise auch die kleinen Deckel Abb. 255 können theräisch sein, und vor allem wird auch ein Teil der kleinen hellthonigen Dutzendware, wie sie neben der protokorinthischen im Massenfunde (S. 20 No. 7—10. 12 ff.) und unter den Einzelfunden vorkommt (vergl. S. 71 f. No. 14—18, 22—24), theräisches Fabrikat sein, und die theräische Fabrik, welche bis dahin fast nur größere Gefäße umfaßte, erhält dadurch auch kleine Gefäße zugewiesen.

Ich folge im weiteren Watzingers Scheidung echter und imitierter kretischer Ware, da nur der Augenschein eine solche zuläßt.

23) Kugelförmige kretische Kanne mit kurzem Hals und trichterförmiger Mündung. Abb. 499a. Höhe 0.09^m. Dünnwandig, aus feinem gelblichrotem Thon mit geschlemmtem gelblichem Ueberzug. Firnis bräunlich-lila. Auf der Schulter drei dreifache Kreise, am Bauch umlaufende Bänder und Linien.

24) Bruchstück einer gleichen, von dem ich leider keine Abbildung vorlegen kann. Um den Bauch waren Linien gezogen, die Schulter war durch je zwei senkrechte Linien in

Felder eingeteilt, die mit kleinen Figuren gefüllt waren. In einem Feld ist noch der Kopf eines Kriegers mit großem Helm erhalten.

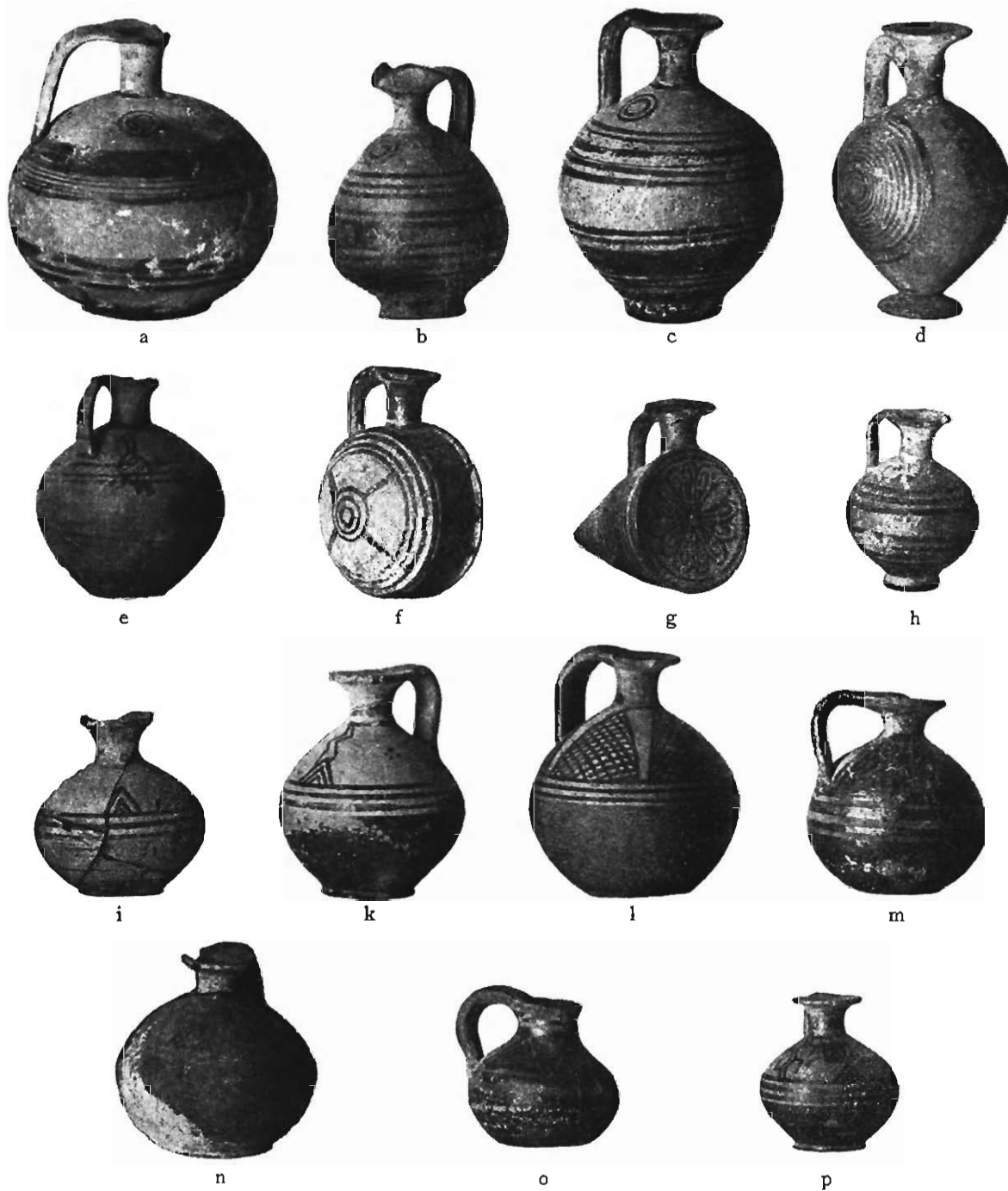


Abb. 499a—p. Kannen aus dem von A. Schiff geöffneten Grabe (No. 23—38).

25) Kännchen mit Kleeblattmündung, Abb. 499 b. Höhe 0.08 m. Der Körper eiförmig mit niedrigem Fuß. Technik wie bei a. Auf der Schulter drei Doppelkreise.

26) Kännchen, Abb. 499 c. Höhe 0.095 m. Ganz ähnliche Dekoration. Nach Watzinger theärische Nachahmung.

27) Elegantes Kännchen mit Fuß, Abb. 499d²⁵⁾. Höhe 0.095 m. Technik wie bei a. An den Seiten die schon in der mykenischen Vasenmalerei bei ähnlichen Kannen üblichen Holzringe²⁶⁾. Vorn eine Reihe untereinander gestellter kleiner Ringe gleichsam vom Halse herabhängend. Auch dies Motiv ist schon mykenisch, wie überhaupt nicht nur dieses Gefäß, sondern die ganze Gattung merkwürdig viel mykenisches Gut bewahrt hat. Sie stehen in Form und Dekoration mykenischen ähnlich nahe, wie die cyprisch-geometrischen Vasen, die als ihre nächsten Verwandten anzusehen sind. Mit letzteren hat unser Kännchen die Bildung des Halses gemein, der an der Stelle des Henkelansatzes mit einer plastischen umlaufenden Rippe versehen ist, ein Motiv, das sich schon in der ältesten cyprischen Keramik findet, bei der die Entstehung der Henkel aus umgeschlungenen und durchgezogenen Schnüren überhaupt besonders deutlich ist. Das Motiv hat die mykenische Zeit überdauert. Im VII.—VI. Jahrhundert begegnet es dann auch in Samos, bei den Henkelkannen, welche von Böhlau richtig als die Vorläufer der attischen Lekythos beurteilt sind²⁷⁾. Das Gefäß giebt wieder einen Beitrag zu der oben S. 175 schon hervorgehobenen nahen Verwandtschaft des cyprisch-geometrischen und kretisch-geometrischen Stiles, die in erster Linie auf dem gemeinsamen Verhältnis zur mykenischen Keramik beruht.

28) Kännchen, Abb. 499e. Höhe 0.07 m. Technik und Form ähnlich a. Etwas weniger fein. Umlaufende Linien, auf der Schulter nachlässig über die Linien weggemalt drei flüchtig gezeichnete Vögel. Auch für die Zeichenweise dieser Vögel, die von der sonst auf geometrischen Vasen üblichen weit entfernt ist, bieten spätmykenische Vasen einerseits, cyprisch-geometrische andererseits die nächsten Analogien (vergl. oben S. 175).

29) Kännchen in Form einer Pilgerflasche, Abb. 499f. Der Körper scharfkantig modelliert, scheibenförmig, die beiden Seiten verschieden stark gewölbt. Hellgelblicher Thon, lilabrauner Firnis. Dekoration — gittergefüllte Rauten an den Schmalseiten, konzentrische Ringe und vier mit den innersten Ringen einen Stern bildende Linien — ist aus der Abbildung zu erkennen.

30) Kegelförmiges Kännchen, Abb. 499g. Technik wie bei a. Auf der Basis eine schöne Blattrosette. Ueber dieser sitzt der Hals, der durch einen kleinen senkrechten Henkel mit der Seite des Kegels verbunden ist. Sehr fein und zierlich.

31) Kännchen, Abb. 499h. Höhe 0.055 m. Technik wie bei c, also theräische Nachahmung. Dekoration: konzentrische Kreise und umlaufende Streifen.

32) Kännchen, Abb. 499i. Höhe 0,055 m. Der Henkel fehlt. Dekoration: umlaufende Linien, ein gittergefülltes Dreieck auf der Schulter. Theräische Nachahmung.

33) Kännchen, Abb. 499k. Höhe 0.07 m. Dekoration: Mündung und unterer Teil gefirnißt, Schulter durch drei umlaufende Linien abgeschlossen. Im Felde der Schulter Dreieckornament, durch eine doppelte Zickzacklinie mit dem Halse verbunden, jederseits davon eine kleine Punktrosette. Zum Ornament vergl. No. 38. Theräische Nachahmung.

34) Kännchen, Abb. 499l. Höhe 0.075. Dekorationsverteilung wie bei k, auf der Schulter große, bis an den Halsansatz reichende gittergefüllte Dreiecke. Theräische Nachahmung. Zu 34—37 vergl. Abb. 79 S. 40, Abb. 243 S. 71.

²⁵⁾ Ein sehr ähnliches Gefäß gleicher Gattung aus Knossos bildet Wide Arch. Jahrb. XIV 42 Fig. 31 ab.

²⁶⁾ z. B. Furtwängler-Loeschcke Myken. Vasen Taf. 14, 92. Taf. 20, 145. 149.

²⁷⁾ Ob wir es bei dieser in südjonischem Kunstkreise auftretenden Form mit einer ursprünglich orientalischen zu thun haben? In Aegypten finden sich

in Funden des neuen Reiches, zusammen mit cyprischen Kännchen, schlanke Henkelflaschen und Kannen, die nicht nur in der allgemeinen Form Aehnlichkeit haben, sondern auch wieder den Wulst am Henkelansatz zeigen. Sie sind in Aegypten offenbar Import. Vergl. über die Gattung v. Bissing Arch. Jahrb. XIII 48 ff. 54 ff.

35) Kännchen, Abb. 499 m. Höhe 0.065 m. Dekorationsverteilung und Dekoration wie bei 1. Theräische Nachahmung.

36) Kännchen, Abb. 499 n. Höhe 0.065 m. Dekoration und Technik wie bei 1. u. m. Theräische Nachahmung.

37) Kännchen, Abb. 499 o. Mit etwas weiterem, weniger scharf abgesetztem Rand ohne Lippe. Höhe 0.05 m. Technik und Dekoration wie bei den vorigen. Theräische Nachahmung.

38) Kännchen, Abb. 499 p. Höhe 0.045. Dekorationsverteilung wie bei den vorigen. Dekoration der Schulter: in der Mitte gittergefülltes Dreieck, auf dessen Spitze zwei nebeneinander gesetzte Rechtecke mit Diagonaleinteilung stehen. Rechts und links davon eine senkrechte doppelte Zickzacklinie, an deren Knickpunkte Häkchen angesetzt sind. Zum Ornament ist die theräische Amphora 25 (S. 140 Abb. 331) und die Scherbe 26 (S. 141 Abb. 332) zu vergleichen, also zwei spättheräische Stücke. Diese Gleichheit in der keineswegs unauffälligen Dekoration dürfte besonders für theräischen Ursprung dieser Kännchen sprechen.

39) Kännchen gleicher Form. Höhe 0.06 m. Dekorationsverteilung wie sonst. Vom Halsansatz hängen Hakenspiralen in das Schulterfeld hinein. Wahrscheinlich auch zu den theräischen Imitationen gehörig.

40) Kännchen, Form etwa wie Abb. 499 o. Henkel und Hals fehlen, das Ganze ist stark verriepen. Dekorationsverteilung wie gewöhnlich. Im Schulterfeld eine liegende doppelte Zickzacklinie. Von Watzinger ebenfalls den theräischen Nachahmungen zugezählt.

41) Kännchen, Form wie Abb. 499 e. Henkel und Hals fehlen. Stark verriepen. Auf der Schulter gittergefüllte Dreiecke.

42) Kännchen. Hals und Henkel fehlen. Vom Halse hängen eine Reihe kurzer Striche wie Fransen in das Schulterfeld hinein. Das Stück erscheint in Schiffs Inventar unter den eben behandelten Kännchen. Es könnte aber vielleicht auch identisch sein mit einer von Watzinger erwähnten protokorinthischen Lekythos mit Stabornament auf der Schulter, die unter 65 aufgeführt ist.

Ein besonders interessantes Ergebnis von Schiffs Grabung ist, daß neben dieser der cyprisch-geometrischen Gattung nahe verwandten kretischen nun auch — zum ersten Male außerhalb Cyperns, soweit mir bekannt — cyprisch-geometrische Vasen auftreten. Es sind nur zwei Scherben, aber ihr Auftreten giebt trotzdem einen interessanten Beleg für die Beziehungen Kretas, Cyperns und Theras in dieser Zeit.

Cyprische Vasen

43) Hals und Mündung einer cyprischen Kanne oder eines Amphoriskos Abb. 500. Die charakteristische elegante Form der Mündung und der etwa in der Mitte den Hals umziehenden plastischen Rippe sind ebenso cyprisch wie der harte rote Thon mit den schwarzen Streifen, die um Mündung, Hals und Rippe gezogen sind.



Abb. 500.
Cyprische Scherbe.

44) Schulter, Hals und Henkel einer Kanne ähnlicher Form. Hier ist der Thon gelblich mit rotem, leicht abzureibendem Ueberzug. Auf der Schulter schwarze konzentrische Ringe, um den Bauch umlaufend schwarze Streifen. Watzinger hält es für möglich, daß das Stück eine Nachahmung cyprischer Ware sei, bei der in ziemlich unsolider Weise die schön rote Oberfläche echt cyprischer Ware nachgemacht wäre. —

45) Bruchstück einer Flasche in Form eines Ringes von rechteckigem Querschnitt, scharfkantig geformt. Bandförmiger Henkel. Abgebildet Abb. 501 nach rekonstruierender Zeichnung Gilliérons. Hartgebrannter, blättriger, rotgelber Thon, mit braunrotem Firnis überzogen, auf den die Ornamente, wie die Zeichnung zeigt, mit weißer Farbe aufgesetzt sind.

Rote Vasen
mit
aufgesetztem
Weiß

46) Bruchstück eines cylindrischen Gefäßhalses von 0.02 m oberem Durchmesser. Erhaltene Länge 0.07 m. Thon wie beim vorigen. Firnis lebhafter rot. Die mit weißer Farbe aufgesetzten Ornamente sind mit dem Firnisgrund abgesprungen. Es waren anscheinend zwei Reihen Doppelkreise, getrennt durch je vier Linien.



Abb. 501. Ringförmige Kanne 45.



Abb. 502. Kännchen 48.



Abb. 503. Kännchen 49.

47) Bruchstück eines Gefäßes unbekannter Form, wahrscheinlich einer Kanne. Thon und Firnis wie bei den vorigen. Am Bauch waren große weiße Kreise nebeneinander aufgemalt.

Die Gattung dieser Vasen ist mir unbekannt. Eine gewisse Verwandtschaft im Ornament mit den kretischen, vor allem aber auch mit der folgenden Vasengruppe ist unverkennbar. Die Kombination von konzentrischen Kreisen mit Wellenlinien ist besonders charakteristisch. Jedenfalls gehört die Gattung in dieselbe Gruppe geometrischer Stile, wie diese beiden. Die Verwendung von aufgesetztem Weiß teilt sie mit dem kretisch-geometrischen Stil. Zu der Gattung gehört von den früheren Funden die Scherbe Abb. 105 S. 24 aus Grab 17, vergl. S. 180.

Hellthönige
Kännchen

Auf S. 179 habe ich bereits eine Gruppe von Kännchen feinsten Technik behandelt, und dabei schon der in diesem Grab gefundenen Erwähnung gethan. Es sind folgende Stücke:



Abb. 504. Kännchen 52.

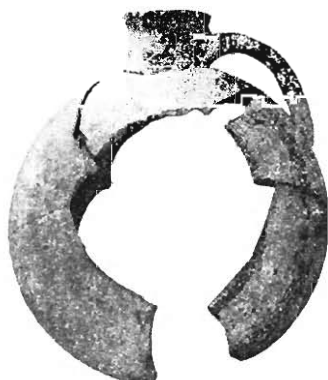


Abb. 505. Pilgerflasche 53.

48) Kännchen, Abb. 502. Aus feinstem gelblichem Thon sehr leicht gearbeitet. Ganz glatte Oberfläche. Von der jetzt fast verblaßten Dekoration giebt die Zeichnung Gilliérons, nach der die Abb. 502 hergestellt ist, einen Begriff.

49) Kännchen gleicher Form Abb. 503. Höhe 0.065 m. Auch die Ornamente waren ganz gleichartig, wie selbst die Autotypie noch erkennen läßt.

50) Gleiches Kännchen, etwas weniger fein im Thon. Höhe 0.07 m. Der Henkel abgebrochen. Dekoration ganz verblaßt.

51) Gleiches Kännchen. Höhe 0.075 m. Von der Dekoration sind nur noch Reste schwarzen Firnisses erhalten.

52) Schlauchförmiges Kännchen. Thon und Technik wie bei den vorigen. Abb. 504 nach Zeichnung Gilliérons, zeigt die ursprünglich vorhandene Ornamentik.

53) Pilgerflasche, fragmentiert, Abb. 505. Nach Thon und Technik hierher gehörig. Von der Dekoration haben sich nur noch Reste konzentrischer Ringe erhalten. Höhe 0.13^m.

Alle diese Gefäße sind mit äußerster Sorgfalt gearbeitet. Watzinger spricht die Vermutung aus, daß die konzentrischen Kreise nicht mit dem Pinsel aufgemalt, sondern mit einem Stempel aufgesetzt seien. Es schien ihm dafür zu sprechen, daß die Farbe so matt und dünn aufgesetzt und so gleichmäßig verblaßt ist. Gut erhaltene Exemplare der Gattung, die sich im Akademischen Kunstmuseum in Bonn befinden, schienen mir nichts zu bieten, was diese Vermutung beweisen könnte.

Daß diese Kännchen wohl zu der östlichen geometrischen Stilgruppe gehören, zeigen Formen und Ornamente. Die senkrechten Wellenlinien mit der Schnecke an der unteren Endigung haben wieder ihre Parallele in der cyprisch-geometrischen Keramik. Von den beiden erwähnten Beispielen der Gattung in Bonn stammt das eine, ein Kännchen, wie die unserigen, nur kleiner, aus Melos. Noch interessanter ist das zweite, das die Form eines Vogels in primitiver Weise wiedergibt. Auch dieses ist in Griechenland erworben. Bei beiden kommt in der Dekoration die Schnecke vor. Vielleicht darf man auch in der Verwendung der Tierform für Gefäße einen Hinweis auf die östliche Heimat der Gattung sehen.

Zu den auf S. 196 charakterisierten hellthonigen Kännchen gehören:

54—57) Kegelförmige Kännchen aus hellem Thon. Für die Form vergl. Abb. 389. Die in diesem Grab gefundenen sind etwas größer, etwa 0.07^m hoch. Noch größere aus Eleusis, Aigina etc. sind schon erwähnt. Die theräischen Exemplare sind alle undekoriert, während anderwärts auch solche mit eingeritzten und eingepreßten Ornamenten vorkommen. Die Zugehörigkeit zum protokorinthischen Kreise im weiteren Sinne, für den namentlich auch das Verbreitungsgebiet spricht, ist dort auch schon ausgesprochen.

Weiter gehört zu dieser Gattung wohl:

58) Näpfchen ohne Fuß mit breitem, horizontal stehendem Rand, Abb. 506. Es scheinen innen zwei kleine Henkel an die Wandung angeklebt gewesen zu sein, die jetzt fehlen. Feiner gelbbrauner Thon.

Nicht genauer urteilen kann ich über die folgenden Nummern, die alle den hellen feinen, dem protokorinthischen ähnlichen Thon haben.

59) Fragment eines bauchigen Kännchens. Aus sechs Stücken zusammengesetzt. Sehr feiner gelbbrauner Thon.

60) Fragment eines größeren bauchigen Kännchens. Aus neun Stücken zusammengesetzt. Thon wie beim vorigen.

61) Napf, aus zwei Stücken zusammengesetzt. Thon wie beim vorigen.

Verhältnismäßig wenig zahlreich waren die sicher protokorinthischen Gefäße in dem Grabe. Die das Grab ausstatteten, hatten offenbar mehr Freude an der mit der protokorinthischen in Thera konkurrierenden kretischen Ware. Bemerkenswert ist, daß die ganz späte protokorinthische Schleuderware noch ganz fehlt. Das Grab ist älter, als dieser Verfall des protokorinthischen Stiles.

Voranstehen mag, als das schönste Stück dieser Gruppe:

62) Protokorinthischer Skyphos. Abgebildet und beschrieben S. 191 Abb. 383. Bruchstücke eines gleichen aus feinstem gelbem Thon mit rotem Firnis. Ich glaube, das Gefäß oben richtig einigen weiteren in Thera gefundenen frühprotokorinthischen Stücken angegliedert zu haben, denen sich eine genügend große Zahl an anderen Orten gefundener rein geometrisch dekoriertes anreihet.



Abb. 506.
Näpfchen
No. 58.

Proto-
korinthisches

63) Protokorinthischer Skyphos mit horizontal stehenden Henkeln, also von der gewöhnlichsten Form. Grünlich-gelber Thon mit Resten schwarzen Firnisüberzuges. Sehr dünn und fein.

64) Unterer Teil einer Pyxis, Abb. 507. Gelblicher, dem protokorinthischen ähnlicher Thon. Mit rotem Firnis sind umlaufende Streifen und Punktreihen aufgemalt.

65) Kleine protokorinthische Lekythos. Auf der Schulter Stabornament. Vielleicht identisch mit 42.



Abb. 507. Protokorinthische Pyxis 64.



Abb. 508. Protokorinthischer Skyphos 66.

66) Skyphos, Abb. 508. Durchm. 0.10 m. Mit kleinem Rand. Feiner rötlicher Thon. Innen rot, außen schwarz gefirnißt. Auf den Firnis sind weiße umlaufende Linien und zwischen den Henkeln ein aus vier mit den Spitzen gegeneinander gestellten Dreiecken gebildeter Stern gemalt. — Bruchstücke eines zweiten gleichen fanden sich ebenfalls.

Diese vollständig mit schwarzem Firnis überzogenen Gefäße, auf die mit Deckfarbe umlaufende Linien und ganz einfache Ornamente gemalt sind, finden sich auch sonst. Sie gehören offenbar schon der älteren protokorinthischen Gruppe an, wie ihr Vorkommen mit Dipylongeschirr zusammen beweist²⁸⁾. Die korinthische Fabrik hat ihre Technik aber dann übernommen und weitergeführt (vergl. oben S. 221).

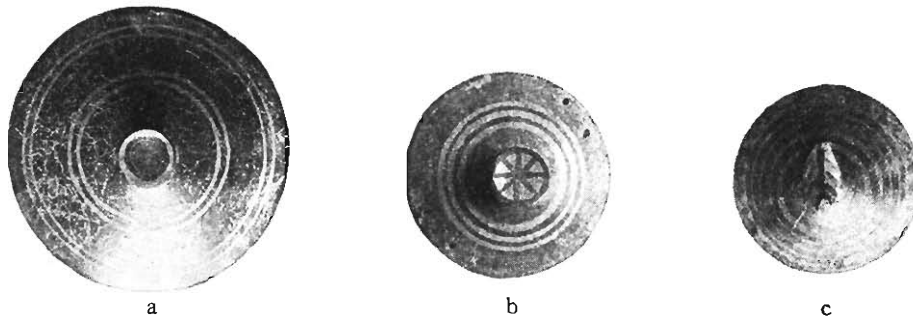


Abb. 509a—c. Deckel 68, 69, 70.

Korinthisches

Die korinthische Fabrik ist nur durch eine Scherbe vertreten:

67) Bruchstück eines Aryballos. Flüchtige Malerei, Vögel und Rosetten.

Unbestimm-
bares

Es sind hier schließlich noch eine Anzahl von Gefäßen anzuschließen, deren Fabrik unbestimmt bleibt.

68) Deckel einer Pyxis, Abb. 509a. Durchm. 0.09 m. Rot gefirnißt. Dekoration besteht aus aufgesetzten weißen Streifen. In seiner Technik erinnert dieser Deckel also an die unter No. 45, 46, 47 zusammengestellten Gefäße.

²⁸⁾ 'Εφ. ἀρχ. 1898 Taf. 2 No. 3. 4.

69) Deckel mit Knopf aus hellgelblichem Thon, Abb. 509 b. Schwarzbrauner Firnis Durchm. 0.065 m.

70) Deckel, stark gewölbt, Abb. 509 c. Der Knopf besteht aus einem Vogel. Umlaufende Linien und tangentialverbundene Punkte. Durchm. 0.06 m.

71) Fragmentierter Deckel. Durchm. ca. 0.125 m. Streifen und Ringe.

69. 70. 71 könnten nach ihrem Thon protokorinthisch sein, sind aber wohl eher, wie die kleinen Schüsseln 11 ff., als feineres theräisches Fabrikat zu betrachten. Dabei bleibt zu beachten, daß die tangentialverbundenen Punkte nicht zu den gewöhnlichen theräischen Ornamenten zählen, sich aber immerhin einigemal auf späteren Erzeugnissen theräischer Werkstätten finden (vergl. S. 157). Im Dipylonstil ist das Ornament häufig. Ebendort sind auch die figürlichen Deckelknöpfe beliebt, die bisher aus Thera fehlten.



Abb. 510. Skyphos 72.



Abb. 511. Kännchen 73.

72) Skyphos mit horizontal gestellten Henkeln und ausladendem Rande. Die Form eleganter, als sonst bei den Skyphoi der geometrischen Stile. Abb. 510. Durchm. 0.11 m. Sehr dünnwandig, aus feinem gelblichrotem Thon geformt und mit rotem Firnis reich bemalt. Innen und außen dekoriert. Innen eine Reihe von gittergefüllten Dreiecken, am Rande Zickzacklinie. Außen Zickzacklinien, Punktreihen, Reihen von Vögeln, unter deren Schnabel, wohl mißverständlich für den sonst im Schnabel gehaltenen Wurm, eine schräge Punktreihe. Am Henkel Querstriche. — Bruchstück eines ganz entsprechenden.

Das Gefäß ist sicher nicht theräisch; die Bildung der Vögel hat ihre nächste Analogie auf Dipylonvasen, denen das Gefäß auch sonst in der Ornamentik nahe steht, während die Form von der üblichen des Dipylonnapfes abweicht.

73) Kleines Kännchen mit Kleeblattmündung, Abb. 511. Höhe 0.07 m. Rotbrauner Thon ohne Ueberzug, brauner, metallisch glänzender Firnis. Streifen und Punktreihen um Hals und Schulter. Durch senkrechte Linien und schräge Striche sind zwei Metopen begrenzt, in deren jeder ein Vogel in voller Silhouette gemalt ist.

74) Einhenkeliges Kännchen mit weitem, nicht scharf gegen die Schulter abgesetztem Halse, Abb. 512. Höhe 0.07 m. Technik wie bei den vorigen. Am Halse Linien, ein Punktstreifen und ein ausgespartes Feld mit Strichelung.



Abb. 512.
Kännchen 74.

Watzinger denkt bei 73 und 74 an schlechte Dipylonware. Ich bin gegen das Vorkommen von attisch-geometrischen Gefäßen auf Thera immer noch skeptisch, solange nicht wirklich entscheidende Stücke vorliegen. Die Zeichnung des Vogels erinnert mich an die der Amphora aus Grab 64, die auf S. 183 besprochen ist und einer noch heimatlosen Fabrik angehört.

75) Einhenkeliger Krug, Abb. 513. Höhe 0.08 m. Schlecht erhalten. Umlaufende Linien. Am Bauch ein Streifen durch senkrechte Linien in Metopen geteilt. Ueber die Fabrik vermag ich Näheres nicht auszusagen.

76) Amphoriskos, Abb. 514. Höhe 0.06 m. Verziert mit umlaufenden Linien und Punktreihen. Das Gefäß erinnert auch in Dekoration und Zeichenweise an das Kännchen Abb. 413 S. 205, das ich dort vermutungsweise der Fabrik der „böotischen“ Vasen zugeteilt habe.



Abb. 513. Krug No. 75



Abb. 514. Amphoriskos 76.

Böotischen Ursprung vermutet Watzinger für:

77) Bruchstück eines größeren Gefäßes. Gelblichroter Thon, brauner Firnis. Oben falsche Spirale, unten Wellenlinienstreif, in der Mitte eine Rosette.

Gefäße aus grauem Thon

Auch zu den Gefäßen aus grauem Thon, von denen S. 230 gehandelt ist, haben sich ein paar weitere hinzugefunden. Zu den kleinen Tassen aus hellgrauem Thon mit dunkelgrauem Ueberzug, wie Abb. 265 (S. 74) tritt

78) ein gleiches. Höhe 0.04 m. Der Henkel fehlt.

Interessanter ist:

79) Kleine Kanne mit Kleeblattmündung, Abb. 515a, b. Höhe 0.08 m. Der Körper ist, wie die Abb. 515 b zeigt, welche gemacht ist, ehe der Hals dazu gefunden wurde, eiförmig, an der einen Seite spitz, an der anderen gerundet. Ein Fuß fehlt. Das Gefäß besteht aus grauem Thon mit dunkelgrauem geglättetem Ueberzug. Die Drehringe sind deutlich. Das Gefäß scheint danach technisch zu der großen Amphora aus Grab 5 zu gehören (vergl. S. 230).

80) Hals, Henkel und Schulterbruchstück eines ähnlichen Gefäßes. Grauer hartgebrannter Thon. Abb. 516. Ähnliches kommt auch in Cypern vor, so daß das Gefäß vielleicht dem cyprischen Import zuzuzählen ist. Auch die Form ist die cyprische.

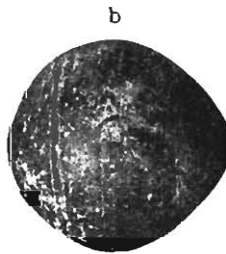


Abb. 515a, b. Kanne 79.



Abb. 516. Bruchstück 80.

81. 82) Zwei kleine henkellose Schüsselchen. Graubrauner Thon mit dunkelgrauem geglättetem Ueberzug. Höhe 0.06 und 0.05 m.

Undekorierte Gefäße

Endlich fand sich noch eine Menge größerer undekoriertes Gefäße, auch dies fast nur kleine Väschen.

83) Kochtopf wie die S. 231 behandelten, Abb. 428 abgebildeten. Höhe 0.135 m. Stark beschädigt. Geschwärzt durch Gebrauch. — Reste eines zweiten größeren.

84) Kleines Töpfchen aus gleichem Thon, Abb. 517. Höhe 0.065 m. Ebenfalls mit Brandspuren.

85) Gleiche Form. Höhe 0.065 m. Reste von schwarzem Firnisüberzug.

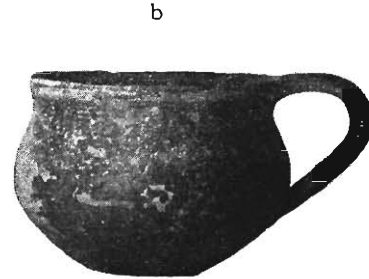
Eine Anzahl Tassen aus theräischem Thon wie die S. 151 besprochenen zeigen stets die gleiche Grundform, die aus den Abb. 518a, b gegebenen Beispielen besser hervorgeht als aus den oben in sehr kleinem Maßstabe gegebenen. Alle haben einen Ueberzug von dunklem Firnis.



Abb. 517. Topf 84.



a



b

Abb. 518a, b. Tassen 91 und 92.

86) Höhe 0.08 m. Hohe Form mit schmalen Rand.

87) Höhe 0.065 m. Flachere Form.

88) Höhe 0.005 m. Noch flacher. Der Henkel bandförmig.

89) Höhe 0.06 m. Fragmentiert.

90) Höhe 0.055 m. Fragmentiert, plumpes Stück.

91) Abb. 518a. Höhe 0.055 m. Gut profiliert. Unter dem Rande eine leicht vertiefte Rille.

92) Abb. 518b. Höhe 0.05 m.

93) Höhe 0.05 m. Rand fast senkrecht stehend, mit zwei Firnistreifen versehen zwischen denen ein thongrundiger.

94) Höhe 0.04 m. Aehnlich, nur flacher.

95) Schwarzgefirnißter Napf. Fragmentiert.

Daß diese Täßchen ebenso wie die Kochtöpfe und groben Krüge theräisches Fabrikat seien, ist schon oben S. 151 vermutet. Dasselbe darf wohl auch für die folgenden vorausgesetzt werden.

96) Tasse, Abb. 519. Der Henkel abgebrochen. Grober Thon. Einfache geometrische Bemalung mit braunrotem Firnis.



Abb. 519. Tasse 96.

97) Tasse, Abb. 520. Der Henkel abgebrochen. Gelbroter Thon. Braunrot gefirnißt. Auf dem oberen Rande Gruppen radial gestellter Striche.

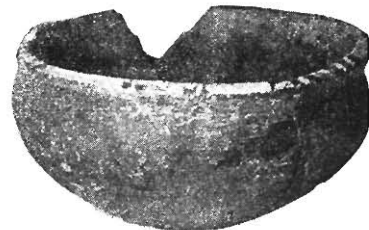


Abb. 520. Tasse 97.

98) Kännchen bauchiger Form. Der kurze Hals und der Henkel fragmentiert. Rötlicher Thon, sehr dickwandig. Ohne Firnisüberzug.

99) Kännchen mit weitem Hals, ohne Lippe. Höhe 0.065 m. Henkel abgebrochen. Mit Firnisüberzug.

100) Napf aus braunem Thon. Plump, dickwandig, ohne Henkel. Höhe 0.04 m. Durchm. 0.085 m.

101) Flache Schüssel. Dickwandig. Durchm. 0.12 m. Höhe 0.035 m. Am Rande zwei Bohrlöcher. Außen schwarzgefirnißt bis auf ein paar umlaufende ausgesparte Linien.

102) Zweihenkelige Schale mit horizontal stehenden Henkeln, schwarzbrauner Firnis. Fragmentiert. Höhe 0.12 m. Durchm. 0.065 m.

103) Zweihenkelige Schale mit horizontalen Henkeln. Sehr dünnwandig aus gelblich-braunem Thon geformt. Durchm. 0.125 m. Höhe 0.07 m. Reste von schwarzem Firnis.

104) Flache Schale, unvollständig, wahrscheinlich zweihenkelig. Dickwandig. Am Rande an beiden Seiten des erhaltenen Henkels zwei ornamentale Buckel, also die verkümmerte Form des Schnurhenkels, wie z. B. Abb. 376 und 377 (S. 184) sie zeigen.

105) Einhenkelige Schale, unvollständig. Durchm. 0.095 m. Innen und außen schwarz gefirnißt. Dekoriert war nur der Henkel und die horizontale Oberfläche des Randes durch kurze Striche.

Außer den genannten 105 Gefäßen sind Scherben einer großen Anzahl weiterer Gefäße, nach Schiffs Schätzung von etwa 30—40, vorhanden. Das Grab ist also auch ganz abgesehen von den Metallfunden sehr viel reicher als irgend eines der bisher auf der Sellada geöffneten Gräber.

E. Verschiedenes.

- 1) Neun „phönikische“ Perlen aus buntem Glas.
- 2) Eine Reihe größerer und kleinerer Nadeln aus Knochen, in der Form Abb. 490 b entsprechend.
- 3) Ein Spinnwirtel aus Thon, mit geometrisch eingeritzten Ornamenten, Abb. 521. Ein ganz ähnlicher war schon früher auf der Sellada aufgelesen worden (Abb. 277, S. 77).
- 4) Eine Anzahl Muscheln.

Zeit des
Grabes

Die Zeit des Grabes ergibt sich ziemlich genau durch die Fundstücke selbst und den Vergleich der sonstigen Gräber von der Sellada. Die Skarabäen gehören der ägyptischen Spätzeit an; mehrere Beobachtungen scheinen sich dahin zu vereinigen, daß sie etwa aus dem VII. Jahrhundert stammen. Die Fibelformen zeigen neben älteren Typen solche, die dem VII. Jahrhundert angehören und auch noch bis ins VI. hinein vorkommen. Bei der Roheit der Steinskulpturen kann man eine genaue Datierung kaum wagen. Es darf aber festgestellt werden, daß die griechische Steinplastik im VII. Jahrhundert prinzipiell sich kaum über die Stufe der beiden Figuren hinaus entwickelt hat, daß die Figuren Aeußerlichkeiten, wie die Haartracht, mit Statuen dieser Zeit gemein haben und daher auch dem VII. Jahrhundert angehören können. Auf der anderen Seite sind die Terrakotten nicht unerheblich altertümlicher als die des Massenfundes, welche der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts angehören (S. 219 f.). Die Grabinschrift endlich, deren Zugehörigkeit zu unserem Grab freilich nicht sicher erwiesen ist, zeigt die mittlere Stufe des theräischen Alphabetes, die ich S. 232 f. etwa dem VII. Jahrhundert zuzuweisen versucht habe. Alle diese Daten vereinigen sich also, um als Zeit des Grabes das VII. Jahrhundert wahrscheinlich zu machen. Und dies Resultat scheinen mir die Thongefäße vollauf zu bestätigen.



Abb. 521. Spinnwirtel.

Zunächst mag als sicherer Terminus ante quem wieder der Massenfund, der mit seiner großen Zahl von Gefäßen ein gutes Vergleichsobjekt giebt, angeführt werden. Der Vergleich zeigt ohne weiteres, wie bei den Terrakotten, daß der Massenfund jünger als unser Grab ist, in dem die schlechte spätprotokorinthische Ware, die in dem Massenfunde so vorherrscht, ebenso fehlt, wie die sie so häufig begleitenden jonischen Terrakotten.

Andererseits fehlt im Massenfunde die charakteristische theräische Ware und die kretische, welche dem von Schiff gefundenen Grabe das Gepräge giebt.

Die charakteristische theräische Ware tritt auch in unserem Grabe schon stark zurück. Die sicher theräischen Stücke sind, wie z. B. das getüpfelte Ornament des Räuchergefäßes Abb. 495 zeigt, jung. Auch das blütenförmige Salbgefäß Abb. 496 macht doch einen entschieden jungen Eindruck unter den Erzeugnissen einer geometrisch dekorierenden Töpferei. Endlich zeigt die Beobachtung, daß die Theräer jetzt häufig den feinen gelben, früher nur für den Ueberzug der Vasen benutzten Thon zur Herstellung des ganzen Gefäßes nehmen, nicht nur eine Verfeinerung der ursprünglichen Technik, sondern diese Verfeinerung ist auch eine offenbare Folge der Einfuhr hellthoniger Gefäße, die man nachzuahmen suchte. Während wir auf den bisher gefundenen theräischen Vasen nur den Einfluß auswärtiger Ornamentik, die aber offenbar nicht durch Thongefäße vermittelt wurde, feststellen konnten, sind jetzt Thongefäße die Vorbilder der theräischen Töpfer. Und diese Vorbilder sind auch aus Thera selbst im Originale erhalten. An erster Stelle stehen die kretischen Kännchen. Ich habe schon oben die Vermutung ausgesprochen, daß die kretischen Vasen, die in Thera gefunden sind, verhältnismäßig jung seien, etwa dem Ende des VIII. und dem VII. Jahrhundert angehören²⁹⁾. Und das scheint mir durch die Verhältnisse, die unser Grab aufweist, bestätigt. Wo auf den theräischen Nachahmungen dieser kretischen Vasen theräische Ornamente auftreten, wie bei Abb. 499k und p, da sind es auch wieder Ornamente, wie sie gerade auf spättheräischen Gefäßen sich finden³⁰⁾. Auch die importierten protokorinthischen Gefäße haben die theräischen Töpfer zu Versuchen der Nachahmung gereizt. Und endlich hat man in Thera vielleicht auch cyprische Ware, die importiert wurde, nachzuahmen versucht (vergl. No. 44).

Während so das feine theräische Fabrikat ein wesentlich anderes Gepräge zeigt als in anderen Gräbern, ist die grobe gewöhnliche Ware unverändert geblieben, ein natürlicher Vorgang, für den man Parallelen nicht erst anzuführen braucht. Die untheräische grauthonige Ware gehört nach den früheren Beobachtungen in Thera wohl auch erst dem VII. Jahrhundert an³¹⁾.

Die protokorinthische Ware ist wenig zahlreich vertreten, so daß sie für die Datierung nicht viel ausgiebt. Das beste und einzig charakteristische Stück ist ein altes, das noch dem VIII. Jahrhundert angehören kann. Daneben steht aber gleich wieder eine korinthische Scherbe mit Figuren, die also sicher nicht älter als das VII. Jahrhundert ist, wohl erst seiner zweiten Hälfte angehören kann. Korinthische Ware fehlt sonst in den theräischen Gräbern. Sie kam bisher nur im Grab 17 vor, und dieses Grab 17 ist nun in der That auch dasjenige, welches nicht nur an Reichhaltigkeit seiner Thongefäße, sondern auch in der Zusammensetzung seines Inhaltes unserem Grabe am allernächsten kommt. Man darf wohl ohne weiteres sagen: diese beiden Gräber sind gleichzeitig.

Auch im Grab 17 tritt die theräische Ware stark zurück, und soweit es nicht Scherben sind, oder Näpfe, deren Dekoration sich nicht geändert hat, sind die Stücke spät (Abb. 76 grünlicher Thon; Abb. 90 mit Flechtband! Napf Abb. 87, wie im Massenfunde). Daneben

²⁹⁾ Bis ins VII. Jahrhundert scheint auch die Nekropole von Kurtes auf Kreta zu reichen, die ähnliche Gefäße geometrischen Stiles mit starken mykenischen Reminiscenzen enthält. Vergl. Orsi *Amer. Journal of Arch.* 1898, 264 ff., 1902, 287 ff.

³⁰⁾ Vergl. vor allem die Amphora der Sammlung Nomikos No. 25. Dort findet sich auch die Form der Rosette, welche auf dem Gefäße Abb. 499g wiederkehrt.

Thera II.

³¹⁾ Vergl. S. 230. Amphora aus Grab 5 hat die Metallhenkel, die im VII. Jahrhundert beliebt sind, Amphora aus Grab 27 eine theräische Inschrift der II. Alphabetstufe, die graue Scherbe eines Aryballos ist in Grab 17 gefunden, das dem VII. Jahrhundert angehört, die Täßchen fanden sich in Grab 49 mit einer theräischen Amphora späten Stiles.

erscheint, wie in unserem Grab, die kretische Ware und ihre Nachahmung (S. 33 No. 14, Abb 79 S. 30). Es erscheint die Gattung der feinen Kännchen mit den verblaßten Kreisornamenten (Abb. 85 und 86), protokorinthische und korinthische Ware; aber auch seltenere Gattungen, vor allem eine hellgraue Scherbe und eine Scherbe mit braunem Firnisüberzug und aufgesetztem Weiß (S. 34 Abb. 105 und 106), finden ihre Gegenstücke in unserem Grab.

Das Grab 17 ist nach den chronologischen Anhalten, die sein Inhalt bietet, dem VII. Jahrhundert zugewiesen. Derselben Zeit gehört nach allem auch das von Schiff aufgedeckte Grab an. Es ist also jünger als die meisten früher auf der Sellada gefundenen Gräber, und dadurch mag sich erklären, daß es in manchem eine Sonderstellung einnimmt. Vor allem mag sich so auch erklären, daß uns hier an Stelle der Verbrennung wieder die Bestattung begegnet.

Der Versuch, der auf S. 232 gemacht ist, die Chronologie der theräischen Funde zu bestimmen und die historischen Ergebnisse zusammenzufassen, scheint mir durch diesen neuen reichsten Grabfund im wesentlichen Bestätigungen zu erfahren. Es bestätigt sich, daß die Hauptentwicklung des theräischen geometrischen Stiles vor der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts abgeschlossen ist. Wir sehen ferner, daß die Beziehungen zu Kreta noch viel intensivere waren, als es bisher die Grabfunde ergaben, ganz entsprechend den Beziehungen in Kultus, Staatswesen und Schrift, und daß diese Beziehungen wohl das ganze VII. Jahrhundert hindurch gedauert haben. Neu sind cyprische Gefäße auf Thera. Ob wir danach direkte Beziehungen zu Cypern annehmen dürfen, oder ob Kreta, dessen Keramik zur cyprischen manche Beziehungen zeigt⁸⁹⁾, etwa den Vermittler gespielt hat, muß noch unentschieden bleiben.

Sicher jonischer Vasenimport fehlt auch in diesem Grabe noch. Unter den Fibeltypen ist bloß eine, Abb. 489t, die ostgriechisch zu sein scheint.

Besonderes Interesse beanspruchen auch in diesem Zusammenhange die Skarabäen aus ägyptischem Porzellan. Auch aus ihrem Vorkommen wird es noch nicht ohne weiteres nötig sein, auf phönikischen Handelsverkehr zu schließen, wenngleich die Möglichkeit eines solchen nicht in Abrede gestellt werden soll. Aber die Skarabäen so gut wie die Glasperlen können gerade so gut durch ostgriechische, jonische Kaufleute nach Thera gebracht sein, welche gleichzeitig Handelsverkehr mit den griechischen Pflanzstädten im Delta unterhielten. Die Gefäßfunde, vor allem die Vorratsgefäße, zeigen so viel Uebereinstimmung mit den Amphorenfunden aus Unterägypten, daß einer derartigen Annahme nichts im Wege steht. Dinge, die von Phönikern selbst gebracht sein müßten, hat auch das neue Grab nicht ergeben.

⁸⁹⁾ Die Verwandtschaft zwischen cyprischen und kretischen Vasen betont auch Orsi *Amer. Journal of Arch.* 1898, 264 ff.